

BUKARESTER TAGBLATT

Unabhängig-Freisinniges Organ.

Erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage.

Abonnements

werden angenommen in Bukarest von der Administration, in der Provinz und im Auslande von den betreffenden Postanstalten. Abonnementpreis für Bukarest und das Inland mit portofreier Zustellung vierteljährlich 8 Frank, halbjährlich 16 Frank, ganzjährlich 32 Frank. Für das Ausland 11 Frank 1/2-jährlich. — Zuschriften und Geldsendungen franco — Manuskripte werden nicht zurückgestellt. — Einzelne Zeitungen älterer Datums kosten 30 Bani.

Redaktion, Administration und Druckerei

Strada Model No. 7

Getzige Strada Grigorescu

Telefon 22/88.

Inserte

die 6-spaltige Beizeile oder deren Raum 15 Cms.; bei öfteren Einschaltungen wird ein entsprechender Rabatt bewilligt. — Die Reclamegebühr für die 2-spaltige Garnondzeile ist 2 Frank. — In Deutschland und Oesterreich-Ungarn übernehmen Annoncen sämtliche Agenturen der Herren Rudolf Mosse, Daafenstein & Vogler, N. G., G. P. Daube & Co., Otto Raas, A. Oppel, M. Dufes Racht, Max Augenfeld & Emerich Seiner, J. Danneberg, Heinrich Schalk, S. Eisler, Hamburg, ebenso alle lokalen Annoncen-Expeditionen des Zustandes.

Die Handelsbeziehungen zwischen Oesterreich-Ungarn und Rumänien.

Von Dr. Friz Kraft.

Bukarest, 19. Juli 1912

IV.

Alein auch im Zusammenhang mit der rumänischen Industrieförderungsaktion hat sich der deutsch-rumänische Handelsvertrag in der Folge als für uns recht ungünstig erwiesen. Denn die hohen, gegen die Einfuhr aus der Monarchie gerichteten Prohibitivzölle führten naturgemäß dazu, daß die Fabrikation gerade jener Artikel in Rumänien besonders rentabel wurde, an deren Import Oesterreich-Ungarn am meisten interessiert gewesen wäre. Mit anderen Worten: die deutsche und die einheimische rumänische Konkurrenz ergänzten sich gegenseitig in der Befämpfung unserer Ausfuhr, indem jede von beiden gewisse Branchen für sich mit Beschlag belegte. So schrumpft unser Interesse an der Industrialisierung Rumäniens bei genauerem Zusehen immer mehr zusammen und es können unsererseits ruhig alle Bedenken bezüglich etwaiger restringierender Wirkungen der Novellierung des rumänischen Industrieförderungsgesetzes fallen gelassen werden. Im Gegenteile, je schärfer Rumänien den ausländischen industriellen Niederlassungen zu Leibe geht, um so mehr gewinnt unser Exporthandel, während auf der anderen Seite kein einziges Moment vorhanden ist, auf Grund dessen die Monarchie irgendein nennenswertes Interesse an der Industrialisierung Rumäniens hätte, da diese in der Hauptsache doch nicht von der Monarchie ausgehen würde.

Dagegen aber ist die Monarchie seit der Beendigung des Zollkrieges mit Rumänien aus einem exportierenden Agrarstaat allmählich zu einem ausgesprochenen Importstaat für landwirtschaftliche Produkte geworden, wie das die Ergebnisse der beiden letzten guten Erntejahre in unzweideutiger Weise dargetan haben. Sicher trägt ja an unserer Minderproduktion auf diesem Gebiete, beziehungsweise an der sich hieraus ergebenden Teuerung zum großen Teil auch eine gewisse innere Unfähigkeit unserer Landwirtschaft bei, die statt die Periode des agrarischen Hochschutzes zu umfangreichen Investitionen zu benutzen, besonders auf dem Gebiete der Viehzucht wahren Raubbau getrieben hat. Allein in gewissem Grade dürfte auch ihre Notlage als Rückwirkung unseres jetzigen, ausschließlich im agrarischen Interesse geschaffenen handelspolitischen Verhältnisses zu den Balkanstaaten zu betrachten sein. Durch die selbst übernommene Aufgabe, den ganzen inländischen Markt mit Fleisch zu versehen, also auch die minderen Qualitäten im Inlande selbst produzieren zu müssen, wird unsere Landwirtschaft zweifellos in übermäßiger Weise belastet und zugleich von ihrer gegenwärtigen Hauptaufgabe, vollständig zum intensiven Betrieb überzugehen, abgelenkt. Die Deckung des Bedarfes an milderer Fleischqualitäten aber wäre nicht allein nach der geographischen und wirtschaftlichen Lage der Balkanstaaten eine natürliche Aufgabe dieser Länder, sondern sie könnten

zu derselben völlig unbedeutlich in weit höherem Maße als heute und sogar ohne jede Schädigung der agrarischen Interessen herangezogen werden: bis zu der Grenze nämlich, wo derartige Fleischimporte das Preisniveau unserer heimischen Ausschuhware — die nun einmal ein unvermeidliches Nebenprodukt auch der sorgfältigsten Viehzucht bleibt — noch oberhalb der Selbstkosten des inländischen Züchters belassen.

Und heute noch gleiche, wenn auch infolge des steigenden Selbstbedarfes der Balkanstaaten sinkende Bedeutung würde für unsere Landwirtschaft der Erleichterung des Importes von Futtermitteln zukommen. Bekanntlich herrscht ja in beiden Staaten der Monarchie seit einer ganzen Reihe von Jahren ein empfindlicher Mangel an Viehfutter, der sich in einzelnen Gegenden zu einer wahren Katastrophe ausgewachsen hat. Als besonders drastischer Beleg hierfür mag die Tatsache gelten, daß gerade in dem Rumänien benachbarten und zur Viehzucht prädestinierten Siebenbürgen das Preisniveau für Mais konstant um fast zwei Kronen höher ist, als beispielsweise im Banat, was allerdings mangels offizieller Notierungen nirgends zum Ausdruck kommt. Gleichwohl wird noch immer starr an dem Grundsatz festgehalten, die inländischen Futtermittelproduktion auf das bestmögliche abzuschießen und es kennt unser Zolltarif nicht einmal so unerlässliche Erleichterungen, wie den vom Deutschen Reich eingeführten Unterschied in der Zollbehandlung von Futter- und Braugerste. Dabei stagniert unser noch vor kurzem namhafter Export an letzterer nach Deutschland, weil wir die guten, zu Brauzwecken geeigneten Qualitäten mangels eines geeigneten Ersatzes im Lande verfüttern müssen, wo es doch ein Leichtes wäre, den Exportabgang durch Zufuhr von milderer Gerste aus den südöstlichen Nachbarländern zu decken, ein Prozeß, der sich bei Einführung eines ermäßigten Zollfußes für Futtergerste automatisch vollziehen würde.

Allerdings tämen Rumänien gegenüber für eine solche Aktion heute schon nur noch Mais und Gerste in Betracht; der Export von Kleie, der für unsere Viehzucht in den Grenzgebieten bisher nicht unwesentliche Bedeutung besaß, ist neuer durch das schon erwähnte Gesetz über die Herabsetzung einiger Zolltarifpositionen mit einem so hohen Ausfuhrzoll belegt worden, daß man in der Praxis von einem Ausfuhrverbot sprechen kann. Um diese Maßnahme zu verstehen, muß man sich vergegenwärtigen, daß in demselben Gesetz unter anderem wesentliche Importerleichterungen für lebendes Vieh vorgesehen wurden, und zwar handelt es sich der rumänischen Regierung hierbei naturgemäß nicht so sehr um Konsumware für die Bedeckung des rapid steigenden Fleischbedarfes des rumänischen Binnenmarktes, sondern um die Ermöglichung der Einfuhr von Zuchttieren, also um eine Maßnahme zur Hebung des rumänischen Viehstandes, für den zugleich das notwendig werdende Stallfutter reserviert werden sollte.

Der erste Versuch einer Neuregelung unserer Handelsbeziehungen zu Rumänien auf der oben gekennzeichneten Grundlage ist im Jahr 1903 im Sande verlaufen und erst im Zusammenhang mit der durch die Annexion von Bosnien und der Herzegovina geschaffenen politischen Lage erfolgte die Unterzeichnung eines Zusatzvertrages zu der Handelskonvention vom Jahre 1893

am 23./10. April 1909, welcher infolge bedeutender Verzögerungen in der parlamentarischen Erledigung in beiden Staaten der Monarchie erst am 1. September 1910 aktiviert werden konnte. Diese Zusatzakte hat unserem Export in der Tat in einer Reihe von wichtigen Positionen namhafte Erleichterungen gebracht, ohne zugleich — wie die deutschen Konsularberichte dauernd konstatieren — den übrigen meistbegünstigten Staaten Vorteile zu gewähren. Obwohl wir seither auf eine Zeitspanne von kaum zwei Jahren zurückblicken, liegen den Ziffern der vorangegangenen 16 Jahre gegenüber doch schon recht befriedigende Resultate vor, soweit man das aus den statistischen Ausweisen über den Handelsverkehr in den einzelnen Warengruppen jetzt schon entnehmen kann. Zusammenfassende definitive Daten über die Ergebnisse der neuen Handelskonvention, die eine Uebersicht über die Gestaltung des Gesamtverkehrs zu lassen würden, liegen leider bisnoch weder von rumänischer, noch von österreichischer oder ungarischer Seite vor.

Italien und die Mittelmeerfrage.

Es ist in der letzten Woche in der europäischen Presse viel von dem Mittelmeerproblem die Rede gewesen. Die Veranlassung dazu bot nicht nur die englische Budgetrede Sir E. Greys, sondern vor allen Dingen die ebenfalls englische Pressemeldung von dem Abschluß eines neuen Mittelmeerabkommens zwischen Italien, Frankreich und England. Diese Meldung hat Anlaß zu heftigen Vorwürfen an die Adresse Italiens gegeben, die wiederum in Rom außerordentlich verletzt haben. Es erscheint deshalb von Wichtigkeit, den Standpunkt der leitenden italienischen Kreise in der Mittelmeerfrage kurz zu präzisieren.

Vor allen Dingen betont man in Rom, daß die Meldung des „Daily Graphic“ in der von ihm beliebten Form falsch ist. Italien hat bisher kein neues Mittelmeerabkommen geschlossen und ist auch nicht einmal in Verhandlungen offizieller Art darüber eingetreten. Zwischen der Consulta und den Botschaftern Frankreichs und Englands hat lediglich ein Meinungsaustausch darüber stattgefunden, daß die tatsächliche Lösung der tripolitani-schen Frage durch die italienische Bestätigung der hauptsächlichsten Bestimmungen der 1902 und 1904 zwischen den drei Mächten getroffenen Mittelmeerabmachungen, die eben diese Zukunftseventualität betreffen, tatsächlich erledigt hat, so daß diese Abmachungen nur noch zum kleineren Teil einen aktuellen Inhalt und Wert besitzen. An diese Feststellung anschließend, ist erwidert worden, durch welche Abmachungen nicht mehr für die Erwerbung von Tripolitarien einerseits und Marokko andererseits, sondern für deren dauernde Sicherung die früheren Verträge erfüllt werden könnten. Die Ausrufung des Ministers Di San Giuliano begegnete sich aber von vornherein vollständig mit der Sir E. Greys und Poincares darin, daß irgend welche Vereinbarung erst nach dem Friedensschluß zwischen Italien und der Türkei und auf Grund der Friedensbedingungen opportun sei. In diesem Sinne hat der englische Botschafter Sir Rennell Rodd aus London, wohin er gereist war, an die italienische Regierung berichtet, wäh-

Feuilleton.

Amerikanische Korruption.

Als in Amerika ist grotesker und bizarrer, als sonstwo. Aus dem Lande der fünfzigköpfigen Wolkenkratzer vernehmen wir ohne besonderes Staunen die abenteuerlichsten Dinge, und schüteln nur einmal vielleicht unser Haupt, wenn die Zahl der Toten bei einer Eisenbahnkatastrophe, bei einem Schiffsunglück, gar zu hoch ist, wenn Edison gar zu tolle Geschichten über neue geniale Entdeckungen in die Welt hinausposaunt. Aber im Grunde genommen verblüfft uns eigentlich nichts mehr — wir sind auf alles gefaßt, wir wissen, in Amerika ist das Unwahrscheinlichste, Schlechteste alles möglich.

So sind wir denn auch nicht weiter erstaunt, daß der Wahlkampf zwischen dem jetzigen und dem einstigen Inhaber der höchsten Machtfstellung des Landes in Formen geführt wird, die verzweifelt denen zweier feindlicher Marktschreier ähneln. Wir hören mit Gleichmut von dem Wahlfieber, das das ganze Land, in eine „große Irrenanstalt“ umgewandelt zu haben scheint, in der wild tobende Leidenschaft brodelt. Kalt lassen uns Wahlreklamen an Lenkbollens und Aeroplanen, kalt läßt uns das kindische Gebaren der Parteien in öffentlichen Versammlungen, wo zum Beispiel die Wilson-Anhänger zum Zeichen der Begeisterung eines Tages lebende Hähne über ihren weißen Hauptkronen schwingen und schmetternd „Rikerik!“ rufen, — kalt lassen uns die in Nationalflaggen eingewickelten Kandidatenlächlerlein, die für Papa agitieren. Aber ein Symptom erscheint doch bedenklich und verdient doch mehr als es bisher der Fall war, der allgemeinen Aufmerksamkeit unterbreitet zu werden.

Das ist die heillose Korruption an allen Ecken und Enden, die mehr und mehr in den Vereinigten Staaten einreißt, und die nicht zum kleinsten Teil in den ständigen, fast alle vier Jahre sich wiederholenden Wahlkämpfen ihren Ursprung hat. Man er-

innert sich wohl noch der unglaublichen Chicagoer Schlachthof- und Fleischskandalgeschichten, die durch das bekannte Buch Upton Sinclairs aufgedeckt wurden, die einen ungeheuren Staub in der ganzen Union hervorriefen, und die sich neuerdings in verstärkter und vermehrter Auflage wiederholt haben. Die Ursache — die leidige Politik, die Wahlmache und Wahlmanipulation. Stimmenfang ist an der Tagesordnung (wie ja bekanntlich anderswo auch), beileibe hütet man sich, Beamte zu brüskieren, zur Rechenschaft zu ziehen, die auf die Stimmenabgabe irgendwelchen Einfluß haben könnten! Diese Herren Beamten machen natürlich solchermaßen absolut, was ihnen beliebt, sind kleine Selbstherrscher und lachen sich vergnügt ins Häutchen. Das Bedenklichste aber ist — und darin dokumentiert sich am besten der offenkundige moralische Verfall des Landes — daß das Ressort der öffentlichen Verwaltung, das als vornehmster Hüter über Gut und Böse, über Wohl und Wehe der Bürger bestellt ist, daß das Justizressort in ganz besonderem Maße von dem allgemeinen Laster der Korruption, der Wahlmache, angefaßt zu sein scheint.

Das ist aber selbst den nicht gerade zart besaiteten Amerikanern zu viel, wenigstens denen, die noch einen Funken Ehr- und Anstandsgefühl im Leibe haben. Die Newyorker großen Zeitungen schlagen Lärm und rufen ein warnendes „Videant consules!“ aus. Denn ungeachtet einer wahren Armee von Polizeioorganen, ungeachtet überaus zahlreicher Gerichtshöfe, nehmen die schweren und blutigen Verbrechen in Newyork in einer wahrhaft erschreckenden Weise zu. Wer trägt die Schuld an diesem Zustande? Die Richter die Strafkammern! Unglaublich aber wahr. Diese Musterepikure von Richtern sprechen die Gefangenen entweder unter verschiedensten Vorwänden frei oder belegen sie mit ganz illusorischen Strafen. Die leitenden Blätter, die, wie oben erwähnt, Lärm schlagen, verlangen jetzt die Amtsenthebung dieser Richter.

Am meisten kompromittiert in dieser unglaublichen Affäre von Wahlmache sind die Richter des „General sessions“ Gerichtes, das in der Grasschaft New-York „Recht“ spricht. Der Polizeichefkommissär und der Distriktsstaatsanwalt haben sich an die

Spitze staubaufwirbelnden Anti-Richter-Bewegung gestellt, und die New-Yorker Barreau-Assoziation nahm kürzlich auf eigene Faust eine Untersuchung vor, um festzustellen — welche Ritter unter öffentliche Anklage gestellt werden könnten!

Am meisten wirft man den Richtern vor, daß sie mit der sogenannten „suspended sentence“, dem bis auf weiteres aufgeschobene Urteil, völligen Mißbrauch treiben, und der Absicht des Befehlgebers diametral entgegenhandeln. Die „suspended sentence“ soll den Neulingen auf der Bahn der Sünde Gelegenheit geben, sich zu bessern und durch müßtergütige Führung Erlaß der Strafe zu erlangen. Eine ganz vernünftige Einrichtung, wie man sehen kann. Aber die Richter fragen den Teufel nach der Würdigkeit des Angeklagten. Für sie sind nur mehr politische Gründe, Wahlbedürfnisse, Stimmenfang maßgebend. Viele Richter haben, wie es sich jetzt herausstellt (nicht zur Freude des Beteiligten!), die Geschworenen unter Angabe von ganz wichtigen Gründen — angeblich prozedurtechnischen — aufgefordert, die Angeklagten gänzlich freizusprechen. Hatte dann wider Erwarten die Jury doch soviel eigenen gefunden Menschenverstand, ein „Schuldig“-Urteil zu fällen, so schoben die Richter ihr Urteil einfach auf. Die Zeitungen erzählen haarträubende Fälle, die die Polizeikommissäre ans Tageslicht gebracht haben. Ein Bettler zum Beispiel, der wegen aufgeschobenen richterlichen Urteils frei umherlief, erschloß einen Biletverkäufer auf einer Hochbahnstation und beraubte ihn. Als ihn dann die Geschworenen natürlich für „schuldig“ erklärten, fällte der Richter ein ganz unbestimmtes Urteil von einem bis zu zehn Jahren Zwangsarbeit in Sing-Sing. Dehnbar wie Kautschuk! Eins bis zehn Jahre! Wie es beliebt! Ein sich als Taschendiebin mit großem Erfolg betätigendes Weib wurde fünfmal in flagranti erfaßt und verhaftet. Zwei von den fünf Malen nach je einem aufgeschobenen Urteil ein und desselben Richters.

Polizeichefkommissär Waldo ist ganz besonders über den Fall eines Individuums entrüstet, dessen Verurteilung aufgehoben wurde, trotzdem die Jury über ihn „schuldig des nächtlichen

und sein französischer Kollege Barre mit Poincaré mündlich erst nach dessen Rückkehr aus Rußland konferieren wird.

Unter diesen Umständen mußten die leitenden Kreise Italiens erstaunt und verlezt sein, daß ihnen auf die irriige Meldung des Londoner Blattes von dem schon erfolgten Abschluß eines neuen Abkommens hin sofort in einzelnen Wiener und auch in Berliner Blättern der Vorwurf einer neuen „Extratour“ gemacht worden ist, ja daß ein Blatt über „Verrat am Dreibund (fogar unter schweren Angriffen auf den Grafen Berchtold) zetern konnte. Es verdient hervorgehoben zu werden, daß man in Italien nicht nur einmütig ist in der Zurückweisung solcher Anklagen, sondern daß auch in allen Fragen mit erfreulicher und in der Vergangenheit nicht immer bemerkbar gewesener Entschiedenheit die Pflichten gegenüber dem Geist des Dreibundes an die Spitze aller Betrachtungen gestellt werden. Es seien dafür zwei Beispiele zitiert. Das nationalstiftische „Giornale d'Italia“, das sonst an Hochmut des Tones gegenüber Deutschland seit Beginn des Krieges Ansehnliches leistet, schreibt sehr entschieden, daß ein Mittelmeerabkommen von Italien nur geschlossen werden dürfe, wenn es mit dem Geist des Dreibundes vereinbar sei und wenn der Dreibund selbst es indirekt dadurch nötig mache, daß er auch in der neuen Fassung Italiens Mittelmeerinteressen nicht in allen Punkten garantiere. Wenn die Verbündeten die Mittelmeerwünsche Italiens bei der Erneuerung des Dreibundes befriedigen, so liege überhaupt kein Anlaß vor, darüber hinaus Mittelmeeranforderungen bei den mit Italien in Nordafrika rivalisierenden Mächten des anderen Bündnisystems zu suchen. Ebenso drückt sich der publizistische Vertreter des in Dreibundssachen eher kühlen und reservierten demokratischen Radikalismus, der römische „Messaggero“ aus. Er schreibt, daß die Erneuerung des Dreibundes in diesem Ton von der Wiener Presse überhaupt nicht diskutiert werden dürfe. In Italien gebe es niemanden, der die Erneuerung des Dreibundes den anderen Erwägungen nicht voraussetze, und das Bündnis könne nur dann eine Veränderung erfahren, wenn die Verbündeten selber etwa es nach dreißigjähriger Dauer in Stücke schlagen wollten.

Danon daß Italien in seiner Mittelmeerpolitik also heute Extratouren vorbereite ohne Rücksicht auf seine Dreibundspflichten, darf also bisher billigerweise nicht gesprochen werden. Allerdings besteht andererseits auch kein Zweifel darüber, daß man fest entschlossen ist, den afrikanischen Besitz und die eigene Mittelmeerstellung zu wahren und zu sichern. Es würde also italienischerseits keinesfalls darauf eingegangen werden, den Dreibund so zu erneuern, wie er heute ist. Man kann das aber vom deutschen Standpunkt in einem ganz bestimmten Sinn nur begrüßen. Alle Mißverständnisse zwischen den Verbündeten im letzten Jahrzehnt, alle Unklarheiten der Situation, die den Begnern des Dreibundes gestattet haben, einzuhaken und die Waage zu trüben, rühren von dem Gefühl Italiens her, daß seine Stellung als Mittelmeer-macht, nicht nur ungenügend berücksichtigt, sondern in den adriatischen und baltischen Fragen auch dem Interesse Oesterreich-Ungarns geopfert worden sei. Welches auch immer die Pflichten für die Dreibunderneuerung in Berlin und Wien sein mögen, man wird der Zukunft der internationalen Beziehungen nur nützen wenn man die italienischen Wünsche anhört und danach entscheidet. Dann werden Sonderabkommen entweder unmöglich werden, oder sie werden den Verbündeten mehr als bisher das Recht geben, ihre eigenen Interessen gegenüber „Extratouren“ zu wahren.

Dies ist der Standpunkt, den man in den maßgebenden Kreisen Italiens einnimmt. Ob er in allen Punkten die realen Verhältnisse richtig beurteilt und ob man nicht in Berlin und Wien berechtigt ist, auch die Berücksichtigung der beiden anderen Bundesgenossen und ihrer Interessen von Seiten Italiens zu erwarten, darüber macht man sich in Italien — wie gewöhnlich — keinerlei Gedanken.

Tagesneuigkeiten.

Bukarest, den 19. Juli 1912.

Tageskalender. Samstag, den 20. Juli. — Kataklyten: Elias Pr. — Protestanten: Elias. — Griechen: Thomas M.

Witterungsbericht vom 18. Juli. +17 Mitternacht, +19 7 Uhr früh, +29 Mittag. Das Barometer ist im Sinken bei 761. Himmel umwölkt. Höchste Temperatur +28 in T. Severin niederste —8 in Campulung.

Sonnenaufgang 4 51. — Sonnenuntergang 8 52.

schweren Einbruchs“ erkannt hatte. Da das Urteil aufgehoben wurde, konnte der Kerl frei herumlaufen, und mußte diese Mißbeziehung so vortrefflich aus, daß er jetzt wegen Ermordung eines Schankwirtes vor dem Gerichte zu erscheinen hat! Polizeikommissär Waldo gibt folgende Schlüsselklärung ab:

„Vom 1. Januar bis zum 15. Mai erkannten in der Stadt New-York die Geschwornen in 5111 Fällen wegen aller möglichen Verbrechen auf schuldig. Das richterliche Urteil wurde aber in 1440 von diesen Fällen einfach aufgehoben. Und zwar sind hierunter fünf Fälle, wo die Angeklagten des Straßenraubes und des Raubankfalls von der Jury für schuldig erklärt wurden. Bei neunzig schweren Tugenden von Einbrechern sowie bei siebzehn Taschendieben wurde das Urteil ebenfalls aufgehoben, trotzdem auch hier in sämtlichen Fällen die Geschwornen ihr Schuldig gesprochen hatten. Die Gesamtstrafe aller dieser 5111 Verbrechen beträgt nur 5152 Jahre — das macht also im Durchschnitt knapp ein Jahr für jeden. In den letzten 4 1/2 Monaten sind sieben Schuldig-Verurteile wegen Mordes erfolgt. Die Gesamtstrafe der richterlichen Urteile beträgt nur 52 Jahre!“

Diese Zustände bedeuten den Verfall der amerikanischen Justiz und zeigen, in wie hohem Grade die politische Korruption in alle Kreise der Bevölkerung, bis zu den obersten hinauf, gedrungen ist. Wohin das führen wird, das weiß niemand. Alle vier Jahre ist Präsidentenwahl, die Zwischenzeit ist durch die Vorbereitungen, Intrigen und Wahlmache vollaus ausgefüllt, und die Folge ist eine unausrottbare Korruption, die das ganze Land wie ein Spinnwebgewebe umzieht. Das ist der größte Krebschaden Amerikas.

Die konservative Konzentrierung. „Bitorul“ schreibt: Aus den intimen Kreisen des Herrn P. P. Carp, werden uns nachfolgende Erklärungen gegeben: „Der Chef der konservativen Partei begreift eine Konzentrierung bloß durch sich und unter seinem Vorstige. Um deshalb die zweifelhafte Sachlage von heute zu beseitigen, wird er allein die Klärung der Lage hervorgerufen, in dem er dem Könige die Frage in ihrer Gänge stellt. Herr P. P. Carp wird sich dem Herrscher vorstellen, um von ihm neuerdings in seiner Eigenschaft als Chef der konservativen Partei die Macht zu verlangen, wobei er sich auf den Präzedenzfall mit der Regierung Aurelian berufen wird. Herr Carp wird dem Könige sagen, daß er, nachdem die auf der Tagesordnung befindliche Tramwayfrage von der Justiz gelöst worden ist, die Macht verlangt, um die ganze Gesetzgebungsperiode zu vollenden. Der Chef der konservativen Partei wird sich zur Unterstützung seiner Forderung auf die Tatsache berufen, daß er neuerdings die Macht verlangt, weil er vom ganzen Generalstab der Partei umgeben ist, mit dem er im Dezember 1910 die Macht erhalten hat, aus dem weder der gegenwärtige Ministerpräsident Herr Maiorescu noch irgend ein anderes der Mitglieder des heutigen konservativen Kabinetts fehlt. Wir rechnen darauf — so wurde uns von der gleichen Umgebung des Herrn P. P. Carp hinzugefügt — daß der König, wenn die Frage derart gestellt wird, genötigt sein wird, sich über die politische Lage sofort auszusprechen, was nicht ohne Schwierigkeit geschehen wird, selbst wenn er sich schließlich entschließen sollte, die konservative Partei von der Macht zu entlassen.“

„Gleichzeitig wurden uns, gleichfalls in Verbindung mit der Entwicklung der zahlreichen Ereignisse im Herbst aus den zuständigen Kreisen der konservativ-demokratischen nachfolgende Erklärungen abgegeben: „Unsere Empfindung ist, daß die Konzentrierung auch im September nicht wird durchgeführt werden können, weil Herr Titu Maiorescu im Hinblick auf die Haltung des Herrn Carp, um die Konzentrierung durchzuführen, über die Herren Carp und Marghiloman hinweggehen müßte; das aber wird nicht geschehen, weil weder Herr Maiorescu noch irgend ein anderes der Mitglieder der heutigen Regierung den Mut haben wird, etwas derartiges zu tun. In diesem Falle wird sich der Herrscher über die Lage aussprechen müssen, da die Mission des Herrn Maiorescu, mit oder ohne die Durchführung der Vereinigung der konservativen Partei beendet sein wird. Wie wird dann die politische Krise gelöst werden? Wir haben Grund mit einiger Sicherheit zu glauben, daß in diesem Falle Herr Take Jonescu die Aufgabe erhalten wird, eine Regierung unter seinem Vorstige zu bilden. Bezüglich einer eventuellen konservativ-demokratischen Regierung können wir noch hinzufügen, daß diese Regierung in der Weise zusammengesetzt sein wird, daß sie den Charakter der halben Konzentrierung darbietet, damit dann später Herr Take Jonescu verwirkliche, was Herr Maiorescu nicht zu gutem Ende führen konnte.“

Zum 60. Geburtstag des Herrn v. Kiderlen-Waechter. Die „Independence Roumaine“, das leitende Organ der liberalen Partei, widmet dem deutschen Staatssekretär des Auswärtigen und einseitigen Gesandten in Bukarest überaus sympathische Worte anlässlich dessen 60. Geburtstages. „Alle die zahlreichen Freunde, die er bei uns zurückgelassen hat“, so äußert sich das Blatt, werden ihre warmen Glückwünsche zu jene hinzufügen, die an den deutschen Staatsmann bei dieser Gelegenheit gerichtet wurden, von dem Bukarest das beste Andenken bewahrt hat.“

Eine Eingabe der eingeborenen Juden. Die Vertretung der „Vereinigung der eingeborenen Juden“ hat vor Kurzem an den Kriegsminister General Argetoianu durch eine aus den Herren Dr. H. Erdreich und J. Sterian bestehende Abordnung ein Gesuch gerichtet, in der zunächst die Aufmerksamkeit des Ministers auf die Lage gelenkt wird, die durch das neue Gesetz über die Lage der Reserveoffiziere für die jüdischen Einjährig-Freiwilligen geschaffen wird. Ferner wird die Aufmerksamkeit des Ministers auf die Tatsache gelenkt, daß durch die Reorganisation des Militärärztendienstes entgegen den Bestimmungen des früheren Gesetzes, bloß den rumänischen Studenten der Medizin das Recht eingeräumt wird, die Ableistung des Militärdienstes bis zum 28. Lebensjahre zu verschieben. „Hierdurch werden die eingeborenen jüdischen Studenten der Medizin getroffen, die keinen andern Wunsch haben, als der Armee die gleichen Dienste zu leisten, wie ihre rumänischen Kollegen. Diese Schwierigkeit könnte aber beseitigt werden, wenn festgesetzt werden würde, daß die eingeborenen jüdischen Studenten der Medizin als Rumänen betrachtet werden, da man ihnen sonst ein Recht nehmen würde, dessen sie sich in der Vergangenheit erfreut haben. Die eingeborenen Juden, die seit Generationen im Lande ansässig sind, die gleich ihren Eltern und Großeltern hier geboren und erzogen sind, betrachten sich als Rumänen und verlangen fortwährend, daß man sie als solche betrachte. Wenn die Verfassung von demjenigen spricht, die verpflichtet sind, den Militärdienst zu leisten, so spricht sie von Rumänen. Sie kennt bloß Rumänen, und die eingeborenen Juden wollen gleichfalls als Rumänen anerkannt werden.“

Das Gesuch beklagt sich ferner darüber, daß die jüdischen Soldaten, entgegen dem früher geübten Gebrauche, nicht mehr befördert werden, so würdig sie auch für die Beförderung sein mögen. „Wir verlangen, so schließt das Gesuch, keine neuen Rechte und beschränken uns bloß darauf, Sie zu bitten, Maßregeln zu ergreifen, damit die eingeborenen Juden sich der Lage erfreuen, die sie früher hatten. Es ist dies, wie wir glauben ein gerechtes Verlangen, das zweifellos Ihre Genehmigung finden wird.“

Auf dieses Gesuch hin erhielt Dr. Erdreich von Seite des Kriegsministeriums folgende Antwort: 1.) Die jungen Juden haben das Recht in der Armee untergeordnete Chargen zu erlangen, so weit sie diese Auszeichnung verdienen. 2.) Das Recht, als Studenten der Medizin den Militärdienst bis zum 29. Jahre ohne Zahlung der Taxen zu verschieben, wird nicht bewilligt, da dies im Widerspruch mit den Artikeln des Gesetzes über die Organisation des Sanitätsdienstes der Armee steht. 3.) Die Möglichkeit für die als Einjährig-Freiwillige eingereichte jungen Leute gleich ihren rumänischen Kollegen zu dienen,

wird ihnen nicht genommen; und das Kriegsministerium wird, wenn es dies für gut befindet, entscheiden, daß auch sie die Einjährig-Freiwilligenschule besuchen können. Was aber ihre Beförderung zu Reserveoffizieren betrifft, so müssen sie voreerst die Naturalisierung verlangen und erhalten.“

Angesichts dieser Antwort, hat die Vertretung der „Vereinigung der eingeborenen Juden“ beschloffen, im Herbst die Schritte zu Gunsten der jüdischen Studenten der Medizin fortzusetzen.

Der Besuch rumänischer Offiziere in Kronstadt. Begleit Montag sind, wie schon gemeldet, die Offiziere des in Sinaia garnisonierenden 4. Jägerbataillons unter der Führung des Kommandanten Oberleutnant Berindei zum Besuch in Kronstadt eingetroffen. Am Bahnhof in Kronstadt wurden die rumänischen Offiziere von einer Abordnung von 20 österreichisch-ungarischen Offizieren, ihrer Mehrzahl nach rumänischer Abkunft, unter der Führung des Bataillonskommandierenden Major Hervey vom 2. Infanterieregimente empfangen, dessen übrige Bataillons gegenwärtig in Budapeft in Garnison sind. Bei seiner Ankunft wurde dem Oberleutnant Berindei ein Bewillkommungs-telegramm von Seite des Corpskommandanten Excellenz von Kowetz überreicht. Oberleutnant Berindei beehrte sich dieses Telegramm in warmer Weise zu erwidern. Die rumänischen Offiziere wohnten hierauf den Exerzier- und feldmäßigen Übungen der Truppen der Garnison bei, die in nachfolgender Reihenfolge vorgeführt wurden: 1) Compagnie-exerzieren in geschlossenen Zügen; 2) eine Compagnie in Gefechtslinie; 3) Escadron-exerzieren; 4) Batterie-exerzieren; 5) Übungen zweier Abteilungen von Maschinengewehren; 6) Exerzieren eines Husarenregiments mit 5 Eskadronen; 7) Momente aus einem Kampfe der drei kombinierten Waffengattungen; 8) Defilierung (Cavallerie und Artillerie im Galopp).

Die rumänischen Offiziere besichtigten hierauf die Kaserne des 24. Honved-Infanterieregiments. Am 12 Uhr speisten sie in Gesellschaft aller Offiziere der Garnison in der Offiziersmesse des 2. Infanterieregiments. Um 3 Uhr Nachmittag erfolgte der Besuch des Antiquitätenmuseums und der Schwarzkirche. Um 4 Uhr taktische Übungen, Bajonettfechten und Schießübungen beim 24. Honved-Infanterieregiment. Um 5 Uhr Konzert der Musikkapelle des 2. Infanterieregiments vor dem Caffee Transylvanien. Am Abend um 8 Uhr gemeinsames Diner der rumänischen Gäste mit den Offizieren der Garnison im Restaurant des Hotels zur Krone. Dienstag früh begaben sich die rumänischen Offiziere von ihren österr.-ungarischen Kameraden begleitet zum Bahnhof, von wo sie mit dem Araderzuge nach Sinaia zurückkehrten. Die rumänischen Offiziere sind entzückt über den wahrhaft kameradschaftlichen Empfang, der ihnen in Kronstadt zuteil geworden ist.

Die Umwandlung Bukarest's. Das gestrige Amtsblatt veröffentlicht das kgl. Dekret mit Bezug auf die Verlängerung der Edgar Duinesstrafe (Str. Noua) bis zur Straße S. C. Bratianu, dem Primariegebäude gegenüber. Wir werden dieserart eine Verkehrsader haben, die von Capfa ausgehend, bis zum neuen Rathaus führen wird. Mit dieser Verlängerung verschwindet leider wieder einer unserer ältesten Gärten, der Raschlagarten, der seinerzeit eine Glanzepoche in den Annalen des Bukarester Lebens hatte. Der Ambassadorigarten verschwindet gleichfalls, weil auf dem Terrain das neue Ministerium des Innern erbaut wird; wie lange es dauern und die Reihe kommt an den herrlichen Otteschscham-Park, der von der Versicherungsgesellschaft „Nationala“ angekauft, wahrscheinlich Zinshäusern Platz machen wird. Von allen Gärten im Innern der Stadt wird uns bloß der altehrwürdige und so arg vernachlässigte Gismigiu zurückbleiben; dies wird abre vielleicht zum Vortheile der Bukarester sein, indem den herrliche Park endlich seine so sehr verdiente Rehabilitierung erlangt.

Die Spielhölle in Constanza. In den verschiedenen Tabaktraffiken wurden in der letzten Zeit zum Preise von 1 Franc das Stück Broschüren unter dem Titel „Die Geschichte, der Ursprung und die zu befolgenden Methoden für die Glücksspiele in Nizza Monte-Carlo und Constanza.“ Diese Broschüre enthält sogenannte sichere Systeme, um bei dem Hazardspiele unfehlbar zu gewinnen. Es ist also eine dem Publikum gestellte Falle, um die Leute durch die Aussicht auf einen angeblich sicheren Gewinn in die Spielhölle von Constanza zu locken und ihnen daselbst die Taschen zu leeren. Zur Veröffentlichung dieser Broschüre bemerkt „Independance Roumaine“ sehr richtig: „Die Lobprüche, die darin dem Baron de Marçay gezollt werden, der kein Opfer gespart habe, um die großen Etablissements in Constanza zu gründen, und die für die Attraktionen dieses Jahres gemachte Reklame erbringen den augenscheinlichen Beweis, daß der Verfasser dieser perfiden und verderblichen Publikation Niemand anderem als die Verwaltung des Casinos in Constanza selbst ist. Das Publikum lasse sich also warnen und nehme sich vor allen diesen guten Ratsschlägen für das Spiel in Acht.“

Aus Sinaia wird uns geschrieben: Seit mehr als 10 Tagen regnet es unaufhörlich in Sinaia und der Umgegend, aus welchem Grunde die Temperatur empfindlich kalt und feucht ist. Viele Willen sind noch unvermietet, was deren Besitzer nicht gerade in eine rosige Baune versetzt. Es scheint, daß manche der Familien, denen der Sommeraufenthalt in Sinaia zur Gewohnheit geworden ist, dieses Heuer meiden, aus Furcht, daß ihre Söhne der Verlockung nicht widerstehen konnten, das Kasino zu besuchen. Die Verwaltung dieser Lasterhölle geberdet sich übrigens, als ob das ganze Gebiet Sinaia's ihr gehören würde. Die Wege sind wegen der Transporte von Baumaterialien total verdorben; der einst so schöne Park ist vollständig verschwunden und bildet ein immenses Rotmeer. Mehr als 100 Franzosen sind hier eingetroffen, die berufen sind, in den Spielkassen tätig zu sein. Die herrliche Sommerfrische, die einst erquickend auf Nerven und Gemüt wirkte, ist der Tummelplatz internationaler verdächtiger Geschäftsleute geworden.

Aleine Nachrichten. An der Volksuniversität in Valeni-de-Munte wird morgen Abend Dr. Virgil Madgearu von der Centralasse über „Die Politik der Verhütung des sozialen Elends“ sprechen.

Gestern haben die ersten drei von der hauptstädtischen Primarie organisierten Schülerferialkolonien Bukarest verlassen, um

sch in den Distrikt Brahova (nach Slanic, Telega und Breaza) zu begeben. Im Ganzen wurden 140 schwächliche Kinder mittelloser Eltern zur Erholung in die Sommerfrische geschickt.

Für das zu errichtende Internat der besarabischen Studenten wurden bis jetzt 14.000 Francs gesammelt. — Blaicu wird nächsten Sonntag einen Schaustzug auf dem Felde von Lugosch veranstalten.

Die Auslandsbewegung in Bukarest. Der Streik der Lehrlinge in den Fabriken „Vulcan“ und „Lemaître“ wurde beigelegt, indem die Direktionen der beiden Fabriken die Verpflichtung übernahmen, den Lehrlingen die verlangten Lohnaufbesserungen zu bewilligen. — Der Streik der Arbeiter in den Steinmehlmüllereien Santalena dauert an. — In der Textilfabrik Schubert ist ein neuer Streik ausgebrochen, weil mehrere Arbeiterinnen die an dem Ausstände vor zwei Wochen teilgenommen haben, entlassen wurden. — In den Reihen der Metallarbeiter macht sich neuerdings eine lebhaftere Bewegung bemerkbar, weil einige der früheren Ausständigen entlassen worden sind. Ueberdies haben einige der Inspektoren der Centralkasse der Handwerke im Widerspruch zu den ausdrücklichen Bestimmungen des Gesetzes in den Quittungsbüchern einiger der Arbeiter den Vorwurf eingetragen, daß diese Arbeiter im Ausstände waren. Die Generalkommission der Syndikate wird die Ursachen dieser Bewegung dem Industrie- und Handelsministerium zur Kenntnis bringen. Auch die Arbeiter der Lederfabriken beginnen Unruhe zu bekunden, weil die Patrone die bei der Beilegung des Streiks übernommenen Verpflichtungen nicht einhalten wollen. Es ist die Möglichkeit nicht ausgeschlossen, daß sie in einigen Tagen neuerdings in den Ausstand treten werden.

Ein Werk über die Mazedonier. Das in Salonik erscheinende rumänische Blatt „Dreptatea“ bringt die Nachricht, daß der Gelehrte englische Archäolog Mau J. B. Wace in der Stadt eingetroffen sei. Der englische Gelehrte schreibt und spricht den Dialekt der Mazedonier tadellos. Er hat drei Jahre hintereinander den Sommer in Samarina (aromunische Gemeinde in Epirus) zugebracht und arbeitet gegenwärtig an einem Werke über die Geschichte der Aromunen. Zu diesem Zwecke hat er begonnen, die Dörfer der Mazedonier zu besuchen.

Die Automobilfahrt Budapest—Konstantinopel. Die Mitglieder des Budapester-königlichen Automobilklubs, die vor einiger Zeit auf der Fahrt nach Konstantinopel auch Rumänien besucht haben, hatten während der Fahrt durch Bulgarien viel zu leiden. Die Misere begann schon gleich nach Betreten des bulgarischen Bodens in Ruffschau, und wegen der elenden Wege konnten die Ausflügler am Abend kaum bis nach Tirnova gelangen, wo sie die Nacht zubrachten. Der Empfang, der ihnen in Tirnova zuteil wurde, war wohl ein sehr herzlicher, die Zimmer in den Hotels waren sehr schlecht, und die ermüdeten Fahrer konnten infolge der Insekten kein Auge schließen. Von Tirnova aus ging die Fahrt auf schwierigen Terrain bis nach Gabrova, und einige Minuten nach dem Verlassen Gabrovas befanden sich die Ausflügler an den Abhängen des Schipapasses, der eine Höhe von 1800 Metern hat. Der Weg ist eng und geht durch einen wilden Wald. Die Fahrt aufwärts bis auf die Spitze des Passes war direkt lebensgefährlich, und einige der Automobile zogen es vor den Paß einfach zu umfahren, so daß um 6 Uhr Abend im Kloster Schipta nur noch 6 Automobile eintrafen, welche dann die Fahrt nach Filipopol fortsetzten, die übrigen die auf verschiedene andere Wege gekommen waren, konnten erst um 2 Uhr Nachts eintreffen. Während der Fahrt bis auf die Höhe des Schipta führten mehrere Automobile um, der Direktor Tibor, einer der Teilnehmer am Ausfluge fiel samt seinem Automobil in einen tiefen Abgrund und kam wie durch ein Wunder unverletzt davon. Während er sich um 11 Uhr Nachts mitten im Walde befand, um seinen Kraftwagen zu reparieren, wurde er von einer Räuberbande angegriffen, die ihm 200 Frs. raubte.

Falsche Goldmünzen in Bukarest. In Bukarest sind seit langer Zeit vorzüglich nachgemachte falsche ausländische Goldmünzen im Umlauf. Diese Münzen werden allein in Scheine nach im Auslande hergestellt und dann nach Rumänien eingeschmuggelt, wo sie von den Helfershelfern der Fälscher in Umlauf gebracht werden. Die österreichische und die ungarische Polizei, welche die Fälschungen zuerst entdeckte, verständigte die übrigen Polizeiverwaltungen. Wie ein hiesiges Blatt meldet, sind diese Fälschungen so geschickt hergestellt, daß es den Helfershelfern der Fälscher gelang, einige Stücke sogar an verschiedenen Finanzinstituten anzubringen, die sich im Allgemeinen nicht leicht täuschen lassen. Die Polizei hat umfassende Maßregeln ergriffen, um die Mitglieder und Helfershelfer der Fälscherbande ausfindig zu machen und in ihre Hand zu bekommen.

Tödlicher Unfall in der Fabrik „Titan“. In der Ziegel- und Cementfabrik der Gesellschaft „Titan“ auf der Chaussee Vergulini in der Nähe der Gemeinde Dufesti-Giopea hat sich gestern ein schrecklicher Unglücksfall zugetragen, der zwei Arbeitern das Leben kostete und das Leben mehrerer anderer Arbeiter in ernste Gefahr brachte. Um 1 Uhr Nachmittag, als nach Beendigung der Mittagspause die Arbeit wieder aufgenommen wurde, schickten sich fünf Arbeiter an, einen der Kessel zu reinigen. Bevor der Mechaniker kam, entleierten sich zwei der Arbeiter, Konstantin Krämer und Basile J. Staiou dem Gebrauche gemäß vollständig und flegten in den Kessel ein. Neben diesem Kessel befand sich ein anderer unter Dampfdruck. Zu dem Augenblicke, als ein dritter Arbeiter, namens Gh. Tanase sich oben auf der Stiege befand und sich anschickte, gleichfalls in den Kessel zu steigen, hörte man plötzlich eine heftige Detonation, und der Dampf aus dem daneben befindlichen Kessel erfüllte den ganzen Saal. Die drei außerhalb des Kessels befindlichen Arbeiter fielen betäubt zu Boden, es wurden durchdringende Schmerzensrufe hörbar, aus dem Kessel selbst aber drang kein Laut. Die Kraft des ausströmenden Dampfes war eine so heftige gewesen, daß die beiden im Kessel befindlichen Arbeiter sofort erstickten. Der Arbeiter Gh. Tanase, der im Begriff gewesen war, in den Kessel zu springen, wälzte sich schrecklich verbrüht und vor Schmerz jämmerlich schreiend, auf den Boden. Erst nachdem der Dampf sich

zerstreut und die Kessel sich abgekühlt hatten, war es möglich, die Leichname der beiden verunglückten Arbeiter aus dem Kessel herauszuholen. Ihr Tod muß sofort und schmerzlos eingetreten sein, da die Haut nur sehr wenig verändert war und auch die Gesichtszüge keinerlei Verzerrung zeigten. Bloß die Haut an den Händen war ziemlich stark verbrüht.

Die eingeleitete Untersuchung hat ergeben, daß der Bruch eines Ventils des Kessels den Unfall herbeigeführt hat. Infolge dieses Ventilbruchs drang der Dampf aus dem unter Pression befindlichen Kessel in den anderen Kessel, in dem sich die beiden Arbeiter befanden. Keiner der Ingenieure der Fabrik vermochte es, eine genaue Erklärung über die Ursachen zu geben, welche den Bruch des Ventils herbeigeführt haben. Nach den Erklärungen der Ingenieure war das Ventil nicht defekt, und der daneben befindliche Kessel hatte keinen höheren Druck als 8 Atmosphären, während für gewöhnlich unter einem Drucke von 12 Atmosphären gearbeitet wird. Diese Erklärungen stehen aber jedenfalls mit den Tatsachen im Widerspruch, da der Bruch des Ventils bloß durch seine defekte Beschaffenheit oder durch den allzu hohen Druck im benachbarten Kessel herbeigeführt werden konnte. Die Staatsanwaltschaft wird einen Sachverständigen ernennen, um diesen Punkt aufzuklären.

Die beiden verunglückten Arbeiter waren Beide verheiratet, Krämer war etwa 30 Jahre alt und Basile Staiou etwa 10 Jahre älter. Der Arbeiter Gh. Tanase, der am Rücken verbrüht worden ist, wurde ins Colentina-Spital transportiert; er befindet sich außer aller Lebensgefahr. Zwei andere Arbeiter, die leichte Verletzungen davontrugen, konnten in häuslicher Pflege belassen werden. Die Familie der beiden verunglückten Arbeiter werden nach den Bestimmungen des in Kraft befindlichen Arbeiterversicherungsgesetzes entschädigt werden. Ueberdies werden sie auch von den Versicherungsgesellschaften, bei denen die Fabrik alle ihre Arbeiter versichert hat, eine Summe erhalten, die sich auf etwa 7—8000 Frs. belaufen wird.

Selbstmord oder Verbrechen? Gestern früh um halb 6 wurde auf dem Bahngleise in der Nähe der Station Däla der Leichnam eines Mannes gefunden, dessen Kopf vom Eisenbahnzuge weggeschnitten worden war. Neben dem Leichnam fand man eine Handtasche mit einem Quittungsbuche, auf Grund dessen der Todte als der Geschäftsreisende Oskar Rosenbergs aus der Spirituosenfirma B. Aronovici in Buzen agnosziert werden konnte. Nach der Lage, in der der Leichnam vorgefunden wurde, läßt sich auf einen Selbstmord schließen. Es ist aber die Möglichkeit nicht ausgeschlossen, daß Rosenbergs das Opfer eines Verbrechens war. Rosenbergs, der im Wagen aus Calarasi in den Distrikt abgereist war, hatte 6000 Frs. einliefert. Da von diesem Gelde kein Ban vorgefunden wurde, so ergibt sich der Verdacht, daß der Reisende ermordet und daß dann der Leichnam auf die Straße gelegt wurde, um einen Selbstmord vorzuspiegeln. Die Behörden haben die entsprechenden Nachforschungen eingeleitet.

Warnung vor einem Schwindler. In Ungarn, Bulgarien und Serbien hat in letzter Zeit ein Schwindler, der sich als Ingenieur Dr. E. Eberhardt, Sohn des Kommerzienrats Albert Eberhardt, des Inhabers der Firma Gebr. Eberhardt in Ulm ausgibt, bei verschiedenen Eisenhandlungen Aufträge übernommen und Anzahlungen machen lassen. Da zu befürchten ist, daß sich derselbe gegen den übrigen von der genannten Firma bereits das Strafverfahren eingeleitet ist, nach Rumänien begeben wird, werden hiermit alle Geschäftsleute vor dem Genannten gewarnt.

Selbstmordchronik. Frau Steliana Micschunesu in der Str. Palade 37 trank gestern nach einem Streite mit ihrem Gatten in selbstmörderischer Absicht 200 Gramm Creolin. Infolge rascher ärztlicher Hilfe befindet sich Frau Micschunesu bereits außer aller Lebensgefahr. — Mehrere aus Baneasa kommende Bauern fanden gestern in der Nähe der Villa des Dr. Minovici in den Straßengraben ein junges Mädchen, das jämmerlich um Hilfe schrie. Die Bauern riefen Herrn Dr. Minovici, der konstatierte, daß das Mädchen eine große Menge denaturirten Spiritus getrunken hatte. Die Selbstmordcandidatin, die Mariaora Berzea heißt und erst 16 Jahre alt ist, wurde in einem Wagen ins Filantropiespital transportiert und befindet sich dank einer tüchtigen Wagenwaschung bereits außer aller Lebensgefahr. Ueber die Ursache ihres Lebensüberdrußes verweigert sie jedwede Auskunft.

Ein brutiges Schodrama. Der Bauer Mihaița Jon in der Gemeinde Sintesti (in der Nähe von Roschiori-de-Bebe) ermordete gestern Nachts in einem Anfall wahnstimmiger Eifersucht seine Frau durch Arthiebe, und versuchte es dann sich mit einem Messer die Kehle durchzuschneiden. Mihaița wurde lebensgefährlich verletzt ins Spital eingeführt.

Das vorteilhaft bekannte Haus Dortheimer, Coiffeur, hat das Vergnügen seiner geschätzten Clientele anzuzeigen, daß es auch in Sinara, Casino Palace außergewöhnliche und auf höchst elegante Damen- und Herren-Friseursalons eröffnet hat.

Das echte Vichy-Wasser. Wenn wir Vichy-Wasser verlangen, ohne die Quellen zu nennen, so kommt es manchmal vor, daß man uns kein Wasser giebt das aus Vichy stammt, sondern das eine Etiquette trägt, die mit jener des ersten weltberühmten Vichy-Wassers ähnelt. Vichy ist tatsächlich ein nationaler Reichthum, weil der Staat die älteste Quelle besitzt, von welchem zu den berühmtesten zählen Celsestins Grande Grille und Hôpital. Wenn wir sogleich echtes Vichy-Wasser wünschen, müssen wir die Quelle: Vichy-Grande Grille oder Vichy-Hôpital verlangen. Als Erkennungszeichen dient die Marke, die um den Hals der Flasche angebracht ist, nämlich ein blauer Kreis mit dem Worte: Vichy-Etat.

Zu haben in ganzen und halben Flaschen in allen Restaurants, Colonialgeschäften, Droguerien und Apotheken.

Im Interesse einer ununterbrochenen Zustellung des Blattes, werden die P. L. Abonnenten höflich ersucht, das Abonnement für das neue Quartal sowie die Rückstände gefälligst ehestens einschicken zu wollen.

Telegramme.

Große Vermehrung des englischen Flottenbudgets.

London, 18. Juli. In der „Daily News“ schreibt heute Harold Spender, der gut über die Absichten der Regierung unterrichtet zu sein pflegt, daß das Kabinett sich gestern mit den nachträglichen Forderungen Churchills beschäftigt habe. Was dieses Jahr noch gefordert werden soll, bleibt unklar, aber für das nächste und die folgenden Jahre soll das Marinebudget um achtzig Millionen jährlich vermehrt werden, weil man plötzlich entdeckt habe, daß die britischen Interessen im Mittelmeer und der Seeweg nach Indien und dem fernen Osten nicht genügend geschützt seien. Es besteht die Absicht, einen besonderen Standard der britischen Seemacht für das Mittelmeer zu schaffen, um Oesterreich-Schach zu bieten. Fürs erste werden drei Dreadnoughts und einige kleine Schiffe für nötig erachtet.

Besuch des Königs von Italien in Rußland.

Petersburg, 18. Juli. Der hiesige „Herold“ erfährt aus Regierungskreisen, daß König Viktor Emanuel von Italien im Herbst zum Besuche des Zaren in Rußland eintritt.

Die Mittelmeerfrage.

London, 18. Juli. Der erste Lord der Admiralität Churchill hat eine Sachverständigenkommission für Marineangelegenheiten eingesetzt. Am nächsten Montag soll hierüber im Unterhause eine Erklärung erfolgen. Auf Churchills Veranlassung habe die Regierung in der Mittelmeerfrage nachgegeben. Am Montag werde die Sitzung eine historische werden und Englands Ueberlegenheit im Mittelmeere werde für alle Zeiten festgelegt werden.

Ein russisch-chinesischer Konflikt.

Peking, 18. Juli. Der russische Gesandte hat für die Lösung von hundert russischen Untertanen mohammedanischer Religion durch chinesische Truppen in der Nähe von Rhotan eine Entschädigung und die Befreiung der Schuldigen verlangt. Den Ministern des Aeußern erwiderte, er habe von dem Vorfall keine Kenntnis. Er werde unverzüglich telegraphisch eine Untersuchung anordnen. Es wird erwartet, daß Rußland jetzt gemäß des letzten Note vorgehen werde, worin erklärt wird, daß wenn China nicht imstande sei, die Russen in Turkestan zu schützen, Rußland die nötigen Maßregeln ergreifen würde.

Die Ereignisse in der Türkei.

Schwierigkeiten für die Bildung des Kabinetts.

Konstantinopel, 18. Juli. Die Ministerkrise übt einen großen Einfluß auf die Marineoffiziere aus. Die Offiziere des Dardanellenflotte erklärten, daß sie sich bloß einem aus dem Reihen der höheren Marineoffiziere entnommenen Kriegsminister, der auch ihre Interessen verteidigen soll, unterwerfen werden. Die Offiziere drohten, daß wenn ihre Forderungen nicht erfüllt werden, sie mit der ganzen Dardanellenflotte gegen Konstantinopel ziehen werden.

Konstantinopel, 18. Juli. Die Demission des Kabinetts rief große Unruhe im Schoße der jungtürkischen Partei hervor. Diese hegt die Hoffnung, daß der Botschafter in London, Tewfik-Pascha, die Bildung des Kabinetts übernehmen werde.

Konstantinopel, 18. Juli. Der Sultan übertrug Tewfik-Pascha telegraphisch die Bildung des Kabinetts. Man glaubt, daß dieser den Auftrag annehmen wird. Sollte dies der Fall sein, so wird auch Riamil-Pascha dem neuen Kabinetts angehören.

Berlin, 18. Juli. Aus Konstantinopel wird dem „Votaleanzeiger“ gemeldet, daß Asim Bey auch im neuen Kabinetts das Portefeuille des Aeußern behalten wird.

Der allgemeine Aufstand in Albanien.

Konstantinopel, 18. Juli. Aus Uestüub wird gemeldet: In ganz Albanien ist der Aufstand ausgebrochen. Die Aufständischen ziehen auf die Städte los; es werden täglich fürchterliche Meutereien erwartet. In allen Gegenden wurden revolutionäre Manifeste verbreitet. Die albanesischen Führer laden die Bevölkerung des Bjalajets Kossowa ein, mit aller Kraft gegen das jungtürkische Regime zu kämpfen. Die Aufständischen verfügen über eine große Anzahl von Waffen und Kriegsmunition.

Am Bjalajet Kossowa haben sich bisher 50.000 Albanesen empört. Der Aufstand dehnt sich mit großer Schnelligkeit aus. Die Scheiks und Aemas haben sich den Rebellen angeschlossen.

In den Garnisonen von Albanien nehmen die Meutereien zu. 3000 türkische Soldaten haben desertiert. Die Rebellen bereiten sich zu einem entscheidenden Kampf vor. Ihr Zweck ist, nach Konstantinopel zu kommen, um den Sultan und der Regierung ihre Forderungen vorzulegen.

Adrianopel, 18. Juli. Die Militärrevolte macht sich auch in Bjalajet Adrianopel geltend. Ein Bataillon der dortigen Garnison ist in die Berge abgegangen, wo sich mehrere Albanesen gebildet haben. Das Bataillon ist mit Kriegsmaterial versehen.

Monastir, 18. Juli. Der albanische Offizier Tajar Bey, der Führer der in den Bergen befindlichen Meuterei, wird, nachdem ein vollständiges Einvernehmen zwischen ihm und den übrigen Mitgliedern des Monastirer Offizierkorps erzielt worden ist, am Donnerstag sein Ultimatum der Pforte übersenden.

Im Gebirgsbezirk von Dschakowa wurde von den Führern und 24 Hauptlingen der Albanesen die Autonomie Albaniens ausgerufen.

Bukarester Vergnügungsanzeiger.

Heute Abends:

- Pareul Otetelisanu. Rumän. Operettentruppe Grigoriu. — Zur Aufführung gelangt: „Eva“.
- Grädina Blanduziei. Italien. Oper Castelano. Zur Aufführung gelangt: „Cavalleria rusticana“.
- Grädina Ambasadori. Rum. Schauspieltruppe. Zur Aufführung gelangt: „Gura Lupului“.
- Theater Comœdia. Rum. Schauspieltruppe. — Zur Aufführung gelangt: „Akim“, „Poveste banală“.
- Volta Bristol und Volta Strada Dosmanei. — stündliche Kinematograph-Vorstellungen.
- Kinematograph Splendid, Calea Victoriei. —

Tropensonne.

Skizze von Lucie Hörlyk.

Wie ein Wunder erschien es ihm — denn er meinte alles schon einmal durchlebt oder wenigstens geträumt zu haben. Da — geträumt hatte er es . . . sein ganzes Leben lang, geträumt, daß er einmal den Gipfel erreichen würde . . . den Gipfel, von dem aus das Leben schön und herrlich ist, wo man das Fest selbst mitmacht, als Gast — nicht als der Götter, der die Säle mit Blumen schmückt, mit Sehnsucht erfüllt, und dann verschwinden muß, wenn die Kerzen am Kronleuchter entzündet werden.

Am dem Tage, als er in seiner Leutnantsuniform vor dem Spiegel stand — an dem Tage war sein Traum Wirklichkeit geworden.

Als er schwindelnd und wie im Rausch durch die Straßen ging, die Mühe keck aus Ohr geklebt, die blanken Uniformknöpfe in der Sonne glühend, da sah er es — sah es in den Augen der Vorübergehenden, wenn sie über sein Gesicht und über seine geschmeidigen jungen Glieder in der funkelneuen Uniform glitten, daß er nun mit dazu gehörte — mit zu den Gästen; er brauchte nicht mehr zu verschwinden, wenn das Fest seinen Anfang nahm.

Wie groß, wie farbenprächtig, wie wunderbar war doch diese Welt! Und wie gut waren alle Menschen!

Die Kameraden kauften ihn den „lockigen Sens“, dem nichts war umstände, das blonde Lockenhaar zu verhindern, sich an den Schlafen und im kräftigen gebräunten Nacken zu kräuseln.

Der lockige Sens mußte überall mit dabei sein. Er war wie das Kind, für das die anderen den Weihnachtsbaum schmückten. Selbst die älteren Offiziere lächelten wohlwollend, wenn sie auf seine schlante, jugendliche Gestalt blickten und in seine klaren Rinderaugen, die zugleich männliche Festigkeit und Entschlossenheit ausdrückten.

Er fühlte sich jetzt selbst ganz an seinem Platz. Nun war es die Bergangenheit, die ihm wie ein Traum erschien — wie ein düsterer, freudloser, grauer Traum.

Aber plötzlich — eines Abends bei lustigen Gelage, weckte die Bemerkung eines Kameraden einen Gedanken bei ihm — einen Gedanken, der ihn wie mit feuchtkalten Händen an der Kehle packte — in drei Monaten ist deine Zeit um, dann ist alles vorbei und du kannst dahin zurückkehren, woher du gekommen bist. Versinken und verschwinden! Nein, das konnte er nicht, er konnte es nicht. Es würde ihn krank machen oder — schlecht.

Er wollte zum Obersten gehen und ihm den Sachverhalt auseinandersetzen; es mußte sich doch ein Ausweg finden lassen.

Nun stand er auf dem Verdeck eines englischen Dampfers und blickte auf die vor ihm liegende Stadt St. Thomas.

Gott im Himmel, war er es denn wirklich er, Sens Poulsen, der Untergärtner aus Brobygaard, der hier stand und auf eine Stadt zwischen Palmen und drei spitz emporragenden Höhen, drei Bergen, hinausah! Und rund um ihn her standen vornehme Leute, die Englisch sprachen und auf das Ufer deuteten und ihm alles erklärten und ihn „my dear lieutenant“ nannten, und sagten, sie hofften ihn wiederzusehen und er werde ihnen in Barbados und St. Kitts und in London und Newcastle willkommen sein! Alle gaben sie ihm ihre Visitenkarten und klopfen ihn auf die Schultern und versicherten, sie seien glücklich, seine Bekanntschaft gemacht zu haben, und ein paar junge Damen baten ihn, seinen Namen in ihr Stammbuch zu schreiben.

Nun kamen die Boote vom Lande, kleine, von Negern geruderte Boote; aber eins war groß und vornehm, mit acht weißen Soldaten bemant, die dänische Flagge am Hintersteven und einen Offizier am Steuer. Alle Ferngläser richteten sich auf

dieses Fahrzeug, und Sens Poulsen fühlte, wie er bleich wurde; aber der englische Konsul aus Barbados rief nach Champagner, er wollte das Wohl seines jungen Freundes trinken und ihm Glück auf den Weg wünschen.

Und der Wein kam und die Pfropfen knallten und manches Augenpaar warte bewegt in die strahlenden blauen Augen des jungen Leutnants; und mit leicht bebenden Lippen sprach er: „I will never forget! I will never forget!“

Während sie an Land ruderten, erfuhr er durch seinen Kollegen, daß er schon am nächsten Tage weiter solle nach St. Croix. Da er schon einberufen war, brauchte er sich nicht beim Obersten zu melden, dagegen hatte ihn dieser zum Abend eingeladen; seine Tochter Miß Edith feierte ihren achtzehnten Geburtstag.

Der große Kasernenhof glänzte silbern, weiß im Mondenschein, so weiß, als wäre er mit Schnee bedeckt; und auch über das Wasser breitete sich der zauberische Schein bis dahin, wo Himmel und Meer ineinander verschwanden. In weiter Ferne leuchteten die Schiffslaternen.

Ganz unten am Wasser, wo es sich mit leise plätschernden Tönen an den Steinen brach, stand Sens Poulsen mit der jungen Tochter des Obersten.

Ihre Hand lag in seinem Arm und er drückte sie fest an sich. Aus dem hell erleuchteten Hause klang Tanzmusik herüber und das rhythmische Gleiten vieler Füße im Walzertakt.

„Leutnant Poulsen . . . es geht nicht an!“ — Sens Poulsen lachte — „Es geht nicht an?! Glauben Sie denn, daß man danach fragt, wenn man die Prinzessin im Märchen ist?“

„Bin ich das denn?“ . . . bin ich . . . die Prinzessin im . . . Ihre Stimme klang weich und verschleiert.

„Ja, sehen Sie sich doch nur um! Sehen Sie den Mond, der gewiß viermal so groß ist wie ein Mond in Dänemark! Sehen Sie die Finsternis da drüben! . . . Ist sie nicht wie das Totenreich selber? Und die Lichter auf den Höhen! . . . Strahlen sie nicht wie Sterne am Weihnachtsbaum? Und die Musik, die zu uns herüberklingt . . . und die Luft . . . merken Sie nicht, daß sie ganz erfüllt ist von hereaufstrebendem Jasminduft? . . . Und können Sie denn nicht sehen und hören und fühlen, daß wir uns in einem Märchen aus Tausend und einer Nacht befinden? Und ich . . . wissen Sie, was ich bin?“

Er beugte sich über sie und der Mondschein fiel in seine Augen und auf seine glänzenden weißen Zähne, — sie mußte ihn ansehen und den Atem anhalten.

„Ich bin Aladdin, der arme dumme Gefell, der nichts hatte als seine alte rostige Lampe, und doch Gulnare errang . . . Begreifen Sie das?“

Dann wurde er plötzlich ernst, und ohne seinen Blick aus dem ihren zu lösen, sagte er leise und mit tiefer Empfindung: „Dies hier habe ich nie geträumt, denn ich wußte ja nicht . . . konnte nicht wissen, daß es auf Erden etwas . . . so wunderbar Schönes gäbe!“

Die Musik spielte, der Jasmin duftete, die silberne Mondsäule glüherte auf dem dunklen Wasserspiegel, und zwei Paar junger Lippen ruhten aufeinander am ersten Kuß, während zwei Seelen in bangem Beben ineinanderklagen, in scheuer Vorahnung der Schmerzen, die auch das reinste Glück mit sich bringt. Mit drei starken Akkorden brach jetzt die Musik ab.

Miß Edith schloß die Augen, und als sie wieder aufblickte, war sie wie eine, die aus schwerem Schlummer erwacht.

Sie glättete hurtig das Haar.

„Ich muß ins Haus zurück.“ Sie atmete schwer. „Wenn Martha uns sähe . . .“

„Wer ist Martha?“

„Meine Freundin, die große, dunkle, mit dem Bernsteinkamm.“

„Morgen reise ich ab. Wir haben nur diesen Abend — nur diesen Abend!“

„Ja, aber . . . Wir müssen hineingehen! Ich wage es nicht . . . Dort steht Martha an der Tür!“

Sens Poulsen trat aus dem Gouvernementsgebäude; er war in Gala mit Helm und Federbusch, — sporentänzelnd ging er den Hügel hinab. Durch die Anlagen ging er, wo die Kindermädchen auf den Bänken saßen, während die Kinder im Schatten der Bäume spielten. Alle gelben und braunen Wuchengesichter wandten sich ihm zu und einige ließen lächelnd ihre weißen Zähne und ihr rotes Zahnfleisch sehen.

Im Hafen lag der Postdampfer mit wehender Flagge. Er trat in den Kasernenhof; die Schildwache präsentierte das Gewehr. Er ging schnell hinüber zum Bureau des Obersten und klopfte dienstlich an. Eine Ordnung kam heraus und bat ihn einzutreten und einen Augenblick zu warten, der Oberst werde gleich da sein. Aus dem Zimmer nebenan hörte man Damenstimmen, die eine laut und deutlich, die andere weich und verschleiert.

„Liebste, war er nicht komisch? Die Art, wie er die Hacken zusammenklappte, wenn dein Vater ihn anredete! Und seine Verbeugungen! . . . Aber das findest du vielleicht gar nicht?“

„Doch.“

„Leutnant Fangel taufte ihn den „amerikanischen Apfel“. Ich habe auch noch nie einen erwachsenen Menschen mit so roten Backen gesehen.“

„Das haben die Dänen oft.“

„Du hast dich doch unmöglich in den amerikanischen Apfel verliebt! Arme Edith!“

„Ach, wo denkst du hin!“

„Was sprach ihr miteinander, als ihr wie zwei Statuen unten am Wasser standet?“

„Ich weiß nicht mehr. Irgendetwas ganz Gleichgültiges.“

„Wie denn! Mir scheint, du wirst rot! Er hat dich angefaßt!“ Sie lachte neckend. „Ja, das ist unerkennbar, Miß Edith hat ein kleines Stück ihres Herzens an den amerikanischen Apfel verloren. O, das muß ich Fangel erzahlen!“

„Alma, es ist unerschämter von dir, so zu reden — die Stimme zitterte vor verhaltenem Weinen — „dieser dumme Bauernjunge! Du kannst dir denken, daß ich ihn auch komisch fand. Aber ich war ja die Hausfrau, ich konnte doch nicht weglaufen . . . obgleich er mich langweilte . . .“

„A — hem?“

„Töftlich langweilte! Du kannst dir doch denken, daß ich lieber gelangt hätte, als auf seine dumme Reden zu hören.“

Das spottende Lachen erklang von neuem und dann die weiche Stimme schnell und eifrig. Sens Poulsen öffnete leise die Tür und suchte sein Quartier auf.

Gitig legte er die Galauniform, den Helm mit dem wallenden Federbusch, den Säbel und die sporentänzelnden Stiefel ab. Dann setzte er sich in Strümpfen an den Tisch, verberg das Gesicht in seine Hemdsärmel und brach in ein so krampfhaftes, heftiges Kinderweinen aus, daß seine Schultern zitterten.

Edith war in Westindien geboren, und ihr Wesen wies die natürliche Sicherheit der weißen Kreolin. Von ihrem zwölften Jahre an hatte sie sich als Dame gefühlt und war auch als solche aufgetreten; von der Unruhe, der unerklärlichen Angst, der Unsicherheit, der ahnungsvollen Sehnsucht des Uebergangsalters hatte sie nie etwas gewußt.

Sens Poulsens junger feuriger Geist hatte sie mitgerissen wie ein Marschhörnchen, wie eine Fanfare.

Von fremden Ufern.

Ein Roman aus Marokko von Anny Wolke.

23

Jetzt lachte Amina ein silberhelles, glückseliges Lachen. „O, du großer, böser Mann. Wie kannst du nur so töricht sein. Allah leidet dich doch auf den richtigen Weg.“

„Daß mich zufrieden mit deinem Gott,“ rief der Mann, heftig aufspringend, mit wildblitzenden Augen, „ich sage dir, ich habe einen Geist gesehen, den ich nimmer vergessen kann.“

Amina richtete sich aus ihrer liegenden Stellung auf, und stützte den feinen Kopf in die Hand.

Alle Rindlichkeit war wie fortgewischt aus ihren Zügen. Aufmerksam sah sie in das starre von Leidenschaften zerwühlte Gesicht des Mannes und entgegnete langsam:

„So scheint es, daß ein Unstern über deiner Reise gewaltet. Willst du mir nicht erzählen? Sahst du meinen Vater?“

„Nein, ich habe ihn nicht gesehen.“

„Nicht?“

Die schöne Frau wollte hastig aufstehen, aber sie bezwang sich, und ihre Augen bohrten sich dunkel glühend in die seinen.

„Wie kam das? Hat er dich nicht empfangen?“

„Ich war nicht in Tanger!“

„Nicht in Tanger?“

Die Brust Aminas hob sich in heftigen Atemzügen, und ihre wie gelblicher Marmor leuchtenden Hände, durch die matt das rote Blut schimmerte, zitterten heftig.

„Hast du es nicht geschworen, Uld Kador?“

„Ja, ich versprach es dir. Ich war auch auf dem Wege dahin. Kaum eine Tagereise davon aber bannte mich ein Ghul (Dämon), der plötzlich in einer stillen Mondnacht vor mir stand und mir den Weg wehrte. Wie gejagt floh ich zurück. Nicht einen Schritt hätte ich mehr vorwärts gehen können. Mein Kopf ritt ich zuschanden, weil ich meinte, der böse Geist, der mich so drohend, so entsetzlich angesehen, verfolge mich. Schütze mich, Amina, oder ich sterbe.“

Er war wieder vor ihr auf die Knie gesunken und umfing sie leidenschaftlich, seinen Kopf in die Falten ihres Schleiers bergend.

Ein harter, finsterner Zug legte sich um das weiche Rindergesicht. In den schwarzen Augen leuchtete verhaltene Glut, als Amina ernst erwiderte:

„Ich habe bisher nicht gedacht, daß du dich fürchtest, Sidi! Die Männer unseres Volkes laufen nicht vor Ghul und Ginnen

davon. Sie kämpfen ehrlich, wenn ihnen ein solches Ungeheum begegnet. Hat man bei euch im Abendlande weniger Mut?“

„Schweige! Hier bin ich nichts als Uld Kador, nie bin ich ein anderer gewesen. Begreifst du das, Weib?“

Trotzig schürzten sich die roten Lippen, als Amina plötzlich energisch die nackten, kleinen Füße mit den roten, goldgestickten Babuschken auf die Erde setzte.

„Ich verlange von dir, daß du dein Versprechen hältst!“

„Was sieht dich an? Weißt du nicht, daß ein einziges Wort von mir genügt, dich auf immer von mir zu trennen?“

Dunkle Glut stieg in das zarte Gesicht des Weibes. Die roten Lippen zitterten leise, dann aber sagte sie herrlich:

„Sprich es doch aus das Wort „Dachal“, das heißt: mache, daß du fortkommst; sprich es doch aus, wenn du den Mut hast. In vier Monaten kann uns jeder Raddi für 40 Piaster scheiden, und ich kann in das Frauengemach meines Vaters zurückkehren, wo ich froh und glücklich war.“

Wie Sehnsucht zitterte es in der weichen Stimme. Unruhig flogen Uld Kadors Augen zu seinem Weibe hinüber.

Der Zug von Härte und Energie um Aminas Lippen beunruhigte ihn. Darum lenkte er ein:

„Du hast mich also nicht mehr lieb, Amina?“

Die schwarzen Augen richteten sich forschend auf ihn.

„Das gehört nicht hierher. Du betrügst mich, das will ich nicht dulden! In Demut bin ich dir gefolgt. Mit Schätzen hat dich mein Vater überschüttet, trotzdem es ihm weh tat, daß ich dein Weib wurde, aber du hast es ihm schlecht gedankt. Heimlich verließen wir Mazagan, heimlich leben wir hier in Tetuan. Du weißt, daß ich mich krank sehne nach meinem Vater. Keiner ist so gültig wie er, keiner ist umstände, so zu helfen wie Ibu Zihad. Du hast Sorgen und Kummer, ich weiß es. Allah möge dir helfen, aber ich weiß, daß es auch Ibn Zihad, mein Vater, kann, der mich lieb hat. Du versprachst mir, nach Tanger zu gehen — kaum zwei Tagereisen trennen uns von ihm — um ihn um Vergebung zu bitten, da wir ihn gekränkt.“

Mit Schätzen reich beladen wolltest du heimkehren und mit seinem Segen für mich, die ich des Nachts um ihn weine. Und du kommst wieder und sagst, du hättest einen Geist gesehen, der dir verwehrt, nach Tanger zu gehen? Glaubst du, daß ich noch so blind vertrauend bin wie damals, als ich dein Weib wurde? Du selbst hast mich aufgeklärt. Du selber hast mir erzählt, in welcher Freiheit die Frauen des Abendlandes leben. Du selber hast mir gezeigt, wie unwürdig die Knechtschaft ist, in der die Frauen unseres Volkes ihr Dasein verbringen. Frei sollte ich

sein, wie eure blonden Weiber weit da drüben am anderen Ufer, so hast du mir verheißen, und nun kommst du und sagst: Ein Wort von dir genüge, mich aus deinem Hause zu weisen? Ein Wort?“

Uld Kador lachte bitter auf.

„Da ihr mich mit Gewalt zum Muselman gemacht, muß ich doch auch eurem Gesetz folgen. Das erlaubt mir, zu jeder Frist mein ungehöriges Weib davonzulassen und mir eine neue Frau zu nehmen.“

Aminas Augen funkelten lakonisch auf.

„Versuch's doch! Dein Recht wird dir keiner nehmen. Hast du nicht bei Allah und den Propheten geschworen, niemals eine zweite Frau mir zur Seite im Frauengemach zu halten?“

„Ja, gewiß. Was habe ich nicht alles geschworen. Habe ich es nicht etwa gehalten? Darum aber handelt es sich hier gar nicht, sondern Gehorsam verlange ich von dir, hörst du, Gehorsam!“

Ein Zittern lief durch Aminas schlante Gestalt. Wie ein Kästchen rollte sie sich dann auf dem Divan zusammen, und ein Rauern lag in ihren Augen, als sie anscheinend demütig fragte:

„Und was soll ich tun, Herr?“

Ein leises selbstgefälliges Lächeln umspielte Uld Kadors himale Lippen. Wohlgefällig strich er über seinen langen, bräunlichen Bart und dachte: „Nur einjaugern muß man die Weiber, dann kriechen sie gleich zu Kreuze.“ Laut aber sagte er:

„Zur Reise rüsten sollst du. Ehe der neue Tag anbricht, müssen wir weit von hier sein.“

Amina sprang erregt auf. Beide Hände gegen die kleinen Ohren pressend, an denen große, goldene, edelsteingeschmückte Ringe funkelten, lief sie, mit den kleinen Füßen immer wieder den Boden stampfend, über die kostbaren Seidenteppeche und rief heftig:

„Ich will nicht, ich will nicht!“

Uld Kador nahm gemächlich seinen Turban von der erhitzten Stirn und rollte ihn bedächtig auf, dann wand er ihn sich wieder mit Umständlichkeit um die Stirn und lächelte nachsichtig:

„So bleibe zurück, Amina, du wirst mich dann nie, nie wieder sehen.“

Er sagte es wie in Trauer, und doch war ein heimliches Forschen in seinen Augen.

„Dich nie wieder sehen?“

Langsam kam die Frau näher. Ganz dicht trat sie zu Uld Kador heran und blickte ihm ins Gesicht.

Sie hatte es nicht gleich selbst begriffen. Aber die Tage vergingen, und sie empfand eine innere Leere, die sich zur Sehnsucht auswuchs. Sie verlor sich in Gedanken, die kein rechtes Ziel hatten, in Träume, die so leicht zerfloßen wie Sommerwolken. Kein Wort, das er gesagt, konnte sie vergessen — keinen Ton, keinen Blick! Besonders nicht seinen strahlenden, übermütigen Blick, als er sagte: „Ich bin Madbin, der arme dumme Gesell, der nichts hatte, als eine alte rostige Lampe und der doch Gelnare errand. Begreifen Sie das? — Ja, nun begriff sie es, aber an jenem Abend war sie dumm gewesen. Nun mußte sie, was sie hätte sagen müssen, und was er dann geantwortet haben würde, und was sie dann wieder gesagt hätte und dann . . .

„Aber warum schrieb er nicht? Warum schickte er nicht einmal einen Gruß? Sie fühlte sich arm und verlassen und — doch so bereit zu vergeben.

„Der Gouverneur kommt am 15. herüber“, der Oberst trat schnell ins Zimmer, einen offenen Brief in der Hand. „Worm ist über Amerika nach Hause gereist und Poulson ist Adjutant geworden.“

„Ist . . . ist Poulson . . . ? Dann kommt er wohl mit her?“ „Natürlich! Dieser Grünsmabell! Was der hier noch alles für Dummheiten machen wird! Am 20. kommt ein russisches Kriegsschiff her. Es ist übrigens auch Zeit, daß hier endlich einmal was passiert in diesem verlassenen Erdwinkel.“ „Ja — Edith sah ihren Vater mit feuchten glänzenden Augen an, „ja!“ Dann lachte sie glücklich und klatschte in die Hände: „Ja, es ist wahrhaftig Zeit!“

Edith fühlte sich wie eine, die arm war und nun plötzlich reich wurde. Die schönsten und kostbarsten Schätze ihres Reichums hielt sie in den ausgestreckten Händen, um sie frei zu verschleppen, demütig, dankbar, bedingungslos!

Auf dem flachen Dach des Forts stand sie, als das Schiff ankam; sie sah ihn mit dem Gouverneur ins Boot steigen und an Land rudern. Sie meinte, er wäre noch größer geworden.

Wier Tage vergingen, und er suchte sie nicht auf . . . Eines Tages ritt sie mit ihrem Vater durch eine Plantage in die Hügel hinauf. Und da kam er ihnen entgegen.

Hoch zu Pferde saß er in seiner weißen Uniform mit dem Tropenhelm. Seine Gesichtsfarbe war gelblich geworden und seine Züge scharf; die Lippen schlossen sich fest aufeinander und die Augen blickten so ruhig und ausdruckslos vor sich hin, als sei sie nur ein Stein am Wege.

Als sie sich trafen, ritt er zur Seite und grüßte — grüßte wie ein Leutnant eine Dame und einen Offizier grüßt, der nicht sein Vorgesetzter ist. Es lag weder ein Strich zu viel, noch zu wenig Ehrerbietung in seinem Gruß, nur ruhiger, selbstbewußter Anstand.

Der Oberst wandte sich im Sattel und sah ihn nach. Eine Zeitlang ritt er schweigend weiter, dann sagte er halb widerwillig: „Ob es wohl einen Fleck auf Erden gibt, wo die Menschen sich so schnell abschleifen wie in Westindien! — Unglaublich, wie sich dieser junge Mann in der kurzen Zeit herausgemacht hat!“

Im Gouvernementsgebäude war großer Ball. Die russischen Offiziere waren in pleno erschienen. Die Militärkapelle spielte zur Polonaise auf, und der Adjutant verbeugte sich vor der Tochter des Obersten. Sie sah fragend, forschend in seine Augen, er suchte leicht die Achseln und sagte gleichsam entschuldigend: „Auf Befehl meines Vorgesetzten.“

Er führte sie schnell auf ihren Platz, ordnete die Quadrille, sammelte die Paare und klatschte in die Hände.

Er sah, wie ihre ganze Gestalt bebte, und wie ihre Augen flammten, ihre Lippen zitterten, aber er hielt den durchbohrenden Blick seines Weibes fest aus, als sie plötzlich atemlos fragte: „Dir droht Gefahr? Du — du fürchtest den Tod?“

„Und wenn es so wäre?“ gab er achselzuckend zurück. „So würde ich mit dir sterben, Sidi!“

„Und Rador lachte höhnisch auf.“

„Das wäre sehr töricht, Amna. Eben, weil ich leben will, mit dir leben, darum muß ich fort, noch diese Nacht! Man darf mich nicht in Teuan finden.“

„Was hast du getan? Welche Sünde zwingt dich, ruhelos vor den Menschen zu fliehen?“

„Sünde? Wieder lachte der Mann hart auf. „Sünde? Das verstehst du nicht, Amna, nicht Sünde ist es, was mich zur Flucht treibt.“

Bis auf den Grund seiner Seele bohren sich Aminas Augen.

„So ist es eine Frau, vor der du fliehst, eine Frau von drüben, vom anderen Ufer!“

„Und Rador hörte wohl die versteckte Angst in der jungen Stimme, fast meinte er den Herzschlag Aminas zu hören.“

„Was sieht dich an, Amna,“ sprach er mit überlegenem Lächeln, indem er beruhigend seine Hand auf ihre heiße Stirn legte, „du weißt doch, daß ich nur dich liebe!“

Drohend blickten ihm die schwarzen Augen Aminas an.

„Das schließt mich aus, daß du früher eine andere geliebt hast. Sprich die Wahrheit!“

Ungebüldig stampfte Ud Rador mit dem Fuß den Boden.

„Laß das Geschwätz, was geht es dich an?“

Stolz hob Amna das Köpfchen.

„Mehr als du denkst, Ud Rador. Du hast mir bei den Nächten des furchtbaren Geheimnisses und bei dem Tage des Gerichts geschworen, damals, als du mich von meinem Vater gewannst, daß kein anderes Weib auf Erden ein Recht an dich hätte, noch jemals haben würde. Hast du das vergessen?“

„Ich denke gar nicht daran, ich will es dir bei allen Engeln und dem Buche der Offenbarung wieder schwören. Bist du nun beruhigt?“

„Nein,“ sagte die Frau hart, „du sollst mit mir nach Muley Abdullah reisen und dort in der bleichen Wüste des finsternen Heiligen schwören, daß du keinem anderen Weibe gehörst, daß du mich nie verlassen wirst.“

(Fortsetzung folgt.)

Und dann begann der Tanz. Alle Angst verließ Edith. Hier war sie in ihrem Element. Ihre in ein seidenes Gewand gehüllte schlanke junge Gestalt bewegte sich anmutig und rhythmisch im Takt der Musik, wie eine Ranke im Winde; mit einem zugleich weichen und siegesgewissen Lächeln glitt sie, den Figuren des Tanzes entsprechend, in den Arm ihres Tänzers und wieder heraus.

Nun mußte er sich doch wiederfinden, mußte wieder Madbin werden, der dumme, arme Gesell, der Gelnare errang! Nun mußte er zu ihr reden, mußte sie an das erinnern, was zwischen ihnen vorgefallen war . . .

Aber als die Quadrille beendet war, machte er ihr nur eine formelle Verbeugung und fragte, wo er sie hinführen solle.

„Beutnant Poulson“, sie nahm seinen Arm, „warum sind Sie so — so verändert? Sie sind gar nicht mehr derselbe, der Sie vor einem Jahre waren.“

„Nein, der amerikanische Apfel ist weck geworden. Der Bauernjunge ist ausgewachsen, und es ist sehr gegen seinen Willen, daß er dem gnädigen Fräulein seine unwürdige Gesellschaft hat aufnötigen müssen.“

Edith blieb stehen, ließ seinen Arm los und starrte ihn mit leeren Augen an.

„Ich bin jetzt erwachsen, wie ich schon eben bemerkte, und was in meiner Kindheit und ersten Jugend geschah, liegt so weit zurück, daß es mich persönlich nichts mehr anzugethen scheint. Wollen Sie, bitte, meinen Arm nehmen, der russische Höchstkommmandierende wünscht Ihnen vorgestellt zu werden.“

Die Humoristen des Zaren.

Es dürfte wohl nicht allgemein bekannt sein, daß der russische Kaiser Nikolaus II. ein großer Liebhaber des Humoristischen ist. Dieser Herrscher, dessen Regierung wie die keines zweiten seiner Vorfahren von den blutigsten Tragödien erschüttert war, scheint das Bedürfnis zu haben, sich gesund zu lachen. Er ist auch ein dankbarer Zuhörer von Witz und Anekdoten und lacht herzlich gern. Wenn man noch hinzufügt, daß der Zar gleichzeitig einen Hang zur Mystik hat, sich mit Hypnotisuren, „Heiligen“, Spiritisten, Gedankenslesen, Medien und sonstigen „Tranzendentalen“ gem einläßt, leicht unter ihren Einfluß gerät, so hat man einen wesentlichen Zug seines Charakters. Uebrigens hat er eine große Vorliebe für die Modernen in der Kunst, fördert durch Ankäufe und Unterstühtungen die russische Sezession, das moderne Kunstgewerbe und die modernen Strömungen des Theaters. So hatte jeder russische Zar seine Liebhabereien, die ihn charakterisierten. Des jetzt regierenden Herrschers Vater, Alexander III., liebte das Militär und die Kirchen, und letztere nicht etwa aus politischen Erwägungen, sondern aus einem stark religiösen Gefühl heraus, das auch Pobedonosew weiblich ausnützte. Und in der Tat war Alexander auch ein echter, schlichter Soldat, einer der gradstimmigsten Charaktere, die je auf einem Thron gesessen. Alexander II. dagegen war der galante, ritterliche Fürst, der Mann von Welt, der Gentleman durch Erziehung und Rasse.

Nikolaj II. dagegen liebt die Humoristen. Die russische Literatur hat sich niemals durch Humor ausgezeichnet; nur hier und da sich mit beißender Satire und saurem Lachen in die chaotisch finsternen sozialen Verhältnisse des Landes hineingewühlt, wie Gogol und Schtschedrin. In den letzten paar Jahren jedoch hat sie die doktrinären, sozialpolitischen Tendenzen aufgegeben und sich gleich der russischen Gesellschaft der omniscienten Weltanschauung zugewandt: weniger aus Drang nach still lächelnder Weisheit, als um sich für der bitteren Ernst und die geistigen Aufschwübelungen der verflochtenen Jahre schadlos zu halten. Gleich dem jungen Tschchow (der allerdings später mit tieferer und reiferer Erkenntnis der russischen Trostlosigkeit traurig ernst und resigniert geworden ist), hat ein Kreis von mehr oder weniger jungen Schriftstellern sich der Humoreske, der ausgesponnenen, harmlosen Anekdote, dem Austreten von komischen Situationen zugewandt.

Der fruchtbarste und lebhafteste unter ihnen ist zweifellos der junge Arkadij Awerstchenko, in Deutschland kein Unbekannter mehr. Diesen jungen Humoristen hat der Zar ganz besonders in sein Herz geschlossen; er liest mit großem Eifer alle amüsanten Geschichten dieses Autors, ergötzt sich darüber und spricht viel von seinem Liebling. Und so kam es, daß dieser Günstling des Zaren eines Tages eine Einladung nach dem Palais von Zarsoje Selo erhielt. Doch der lebenswürdige Zar schien über die Persönlichkeit seines Lieblingschriftstellers nicht ganz aufgeklärt zu sein. Awerstchenko ist nämlich Herausgeber und Hauptmitarbeiter des „Satyrkon“, einer bissigen satirischen, illustrierten Wochenschrift, die den Ehrgeiz hat, ein russischer „Simplicissimus“ zu sein. Je nachdem die russische Zensur mit sich spielen läßt, setzt die Zeitschrift, die ihren Mitkämpfern am „Simplicissimus“ immer von Teufeln unruhnte Grübe hineinbrückt, der russischen Regierung hart zu. Awerstchenko hat die Einladung infolgedessen nicht angenommen.

Bunte Chronik.

Ein russisches Kuriosum. In einem kleinen polnischen Städtchen erregten jüngst, so berichtet die „Voss. Ztg.“, zwei Holzfäller den Unmut eines Polizisten, weil sie mit Säge und Hacke über die Straße gingen. Der Mann schritt unweiligt zu ihrer Verhaftung. Weil wir aber in einem „Verfassungstaate“ leben, mußte die Verhaftung irgendwie auch begründet werden. Die Polizei zerbrach sich nicht lange den Kopf darüber, sondern berief sich auf eine angebliche Vorschrift, wonach „Trottoirs nicht mit umfangreichen Gegenständen betreten werden dürfen.“ Die Sache kam vor den Friedensrichter, der von der Polizei einen Nachweis von dem Vorhandensein dieser Verordnung verlangte. Die Polizei machte sich auf die Suche doch vergebens, eine solche Verordnung war nicht zu finden. Das wäre nicht gar so schlimm, denn es gibt Verordnungen genug die nur in russischen Polizeibüchern existieren. Aber auf der Straße, auf der die Holzhauer verhaftet wurden, ist ein Trottoir überhaupt nicht vorhanden. Das macht den Fall aller-

dings schon sehr kurios. Denn man stelle sich die bössartigen Holzhauer vor, die dadurch, daß sie ein nicht vorhandenes Trottoir betreten, eine Verordnung überschreiten die nicht existiert. Die Polizei verlor, als sie zu dieser Erkenntnis kam, den Kopf, die die beiden Holzhauer aber brummen weiter.

Die Porträtstatuette. Die Erfindungsfrage der amerikanischen fashionablen Damenwelt hat eine Neuheit gezeitigt, der Kulturpsychologen auch in der alten Welt einen großen Erfolg prophezeien möchten; die Porträtstatuette, die bestimmt scheint, in den Kreisen der amerikanischen „Vierhundert“ die Photographie bis auf Weiteres zu verdrängen. An Stelle der Photographien, die die eleganten Damen bisher ihren Freundinnen und Bewunderern schenken, ist eine kleine grazile Statuette getreten, die in naturgetreuer Nachahmung die Züge und Formen der schönen Spenderin zeigt. Je nach dem Geschmack und der Laune dieser Damen wird diese Statuette aus Marmor oder Bronze hergestellt, ja einige für diese neue Mode besonders begeisterte Damen wählen sogar kostbare Edelmetalle. Natürlich muß das erste Modell, nach dem die Wiederholungen dutzendweise hergestellt werden können, von einem anerkannten Bildhauer geschaffen werden, der für diese Kleinarbeit sehr gut honorirt wird. Die Kostspieligkeit dieser „plastischen Photographien“ gewährleistet selbst im Lande des Dollars eine gewisse Exklusivität der neuen Mode und wird gerade dadurch zu einem Verteidiger der Dauer dieser Laune.

Der Kinematograph als Heiratsvermittler. Auf einen genialen Einfall ist ein amerikanischer Heiratsvermittler gekommen. Alle Männlein und Weiblein, die mit seiner Hilfe in den Ehestand treten wollen, müssen eine kinematographische Aufnahme ihrer Person machen lassen. In einem eigens für Heiratslustige gebauten Theater werden dann die Filme vorgeführt und die Ehestandskandidaten können ganz nach ihrem Geschmack wählen. Der Unternehmer will dazu ein Programm drucken lassen, woraus sofort ersichtlich, wie alt der Betreffende ist (bei Damen fällt dies fort) und mit welchen irdischen Gütern er gesegnet ist. Früher wurden die Ehen sozusagen im Himmel geschlossen. Aber im Kino kann es ja auch — himmlisch sein.

Zu hoher Lohn als Streikgrund. Streiks wegen zu niedriger Löhne sind etwas so alltägliches, daß sie heute kaum mehr interessieren dürften; aber das umgekehrte, daß organisierte Gewerkschaftler und oberdreißig Sozialisten wegen — zu hoher Löhne streikten, das dürfte selbst für Amerika etwas Funkelnagelneues sein. Die „bricklayer“ (Bausteinmauerer) von Butte streikten, wie der „Tägl. Korr.“ berichtet, tatsächlich wegen zu hoher Löhne — natürlich nicht wegen ihrer eigenen Löhne; diese fanden sie gerade ausreichend; sie streikten lediglich gegen die hohen Löhne, die ihre Handlanger, Ziegel- und Mörtelträger, bekamen. Sie machten geltend, daß zwischen ihnen und ihren Handlangern auch hinsichtlich des Lohnes ein geziemender Abstand einzuhalten sei. Diese weitererschütternde Frage erforderte selbstverständlich langwierige Unterhandlungen, und schließlich einigte man sich dahin, daß tatsächlich den Handlangern der Bausteinarbeiter 50 Cents abgezogen wurden. — Wir können uns nicht enthalten, dies als einen eigentümlichen Beitrag zum oftmals erörterten Kapitel von der Freiheit und Gleichheit und Brüderlichkeit der Sozialisten zu registrieren. D. R.

Schnelligkeitsproben der Flieger. Der amerikanische Aviatiker Georg Beatty wurde dieser Tage, weil er mit rasender Geschwindigkeit im Auto durch die Straßen von Newyork gefahrt war, wegen allzu schnellenfahrens in Polizeistraf genommen. Es braucht wohl kaum noch gesagt zu werden, daß Beatty im Flügel, von seinem Zweidecker getragen, an der Gerichtsstätte erschien. Zu seiner Verteidigung führte er an, daß er infolge seines Berufes die Gabe der richtigen Wertung von Fahrgehwindigkeiten vollständig eingeübt habe. Ein Aviatiker, sagte er, der an rasend schnelle Flüge gewöhnt sei, könne auf festem Boden Geschwindigkeiten nicht ebenso sicher schätzen wie ein gewöhnlicher Sterblicher. Er als Aviatiker habe, als er das Automobil zu rasendem Lauf anspornete, ganz vergessen gehabt, daß er sich nicht in der Luft, sondern auf dem Lande befände, auf Straßen, wo der Wagenverkehr durch strenge Polizeiverordnungen geregelt sei; er habe nur daran gedacht, daß er über eine Maschine verfüge, die wie der Wind dahinsausen könne. Der Richter ließ diese Einwände nicht gelten und verurteilte Beatty zu 50 Dollar Geldstrafe. Der Aviatiker zahlte, lud dann aber den Rabi freundlichst ein, ihn bei einem Flügel durch die Lüfte zu begleiten, damit er sich persönlich überzeuge, daß sich bei den Fliegern ein ganz besonderer Schnelligkeitssinn entwickeln müsse. Der Richter lehnte die höfliche Einladung dankend ab, indem er lächelnd erklärte, es wäre wohl ein bißchen gewagt, wenn ein Hüter des Rechts sich ohne weiteres einem Menschen, den er selbst verurteilt habe, anvertraute; als er dann aber sah, wie Beatty die Flugmaschine bestieg und einen Pfeil gleich durch die Lüfte schoß, rief er aus: „Der Mann hat recht!“

Deplacirte Angst. Zwei Männer sollten wegen Pferdediebstahls gehängt werden. Der dazu ausgewählte Platz war eine den Fluß überspannende Holzbrücke. Das dem ersten Delinquenten um den Hals gelegte Seil war nicht sorgfältig genug geknüpft, so daß der Knoten sich löste und der Mann in den Fluß fiel, wo er sofort aus Ufer schwamm. Als man dem zweiten das Seil umlegte bemerkte er: „Passen Sie aber ja auf und knüpfen Sie es gut fest, denn ich kann nicht schwimmen.“

Humor des Auslandes. Pat und Mike unterhielten sich eines Tages über Sportangelegenheiten. „Haben Sie mal meinen Bruder Tom kennen gelernt?“ fragte Pat. „Er hat soeben die goldene Medaille beim Marathonlauf gewonnen.“ — „Das ist schön,“ sagte Mike, „aber habe ich Ihnen mal von meinem Onkel in Baththoma erzählt?“ Pat konnte sich dieses Fern nicht entsinnen. „Nun“, sprach Mike, „er hat eine goldene Medaille für fünf Meilen und eine für zehn Meilen, eine silberne Medaille für Schwimmen, zwei Ehrenpokale für Ringen und eine Menge Preise für Bogen und Radsahren.“ — „Wirklich“, sagte Pat, „das muß aber ein tüchtiger Sportsmann sein!“ — „Da sind Sie aber im Irrtum“, war die Entgegnung, „er hat ein Pfandgeschäft.“

„Was, lebst du noch? Ich hörte, Du seiest längst tot!“ — „Na, Du bist wirklich ein guter Freund! Du warst also nicht einmal mit zu meinem Begräbnis?“

Handel und Verkehr.

Die Petroleumkondukte Baicoi—Constantza.

Von Emil S. Miclescu
ehemaligem Generaldirektor der Rumänischen Eisenbahnen.

(Schluss.)

Das zweite Motiv, das als Rechtfertigung für den Bau der Kondukte angeführt wird, daß nämlich die Petroleumtransporte der Eisenbahnverwaltung Schaden wegen der herabgesetzten Taxe zufügen, die für diese Transporte eingehoben werden, ist vollständig unbegründet und falsch, und zwar aus folgenden Gründen:

Im Motivenberichte heißt es, daß da die Transporttaxe des Petroleums 2 Bani pro Tonne und Kilometer für einen vollen Zug ist, andererseits aber der Transport für den leeren Zug unentgeltlich erfolgt, diese Taxe sich auf 1, 2 Bani pro Tonne und Kilometer stellt, während sich die wirkliche Betriebsausgabe auf 1, 34 Bani per Brutto-Tonne und Kilometer stellt. Diese Betriebsausgabe wird in der Weise berechnet, daß die Gesamtheit der Ausgaben der Verwaltung der Eisenbahnen durch das Totale der im Laufe des Jahres beförderten Brutto-Tonnenkilometer geteilt wird, und dieserart die „Durchschnittsausgabe“ für jeden Brutto-Tonnenkilometer ergibt, nicht aber die mit dem Transport des Tonnenkilometers des Petroleumzuges gemachte Ausgabe.

In der die jährliche Ausgabe der Verwaltung der Eisenbahnen umfassenden Ziffer, in einer Menge Ausgaben die mit den Petroleumzügen nichts gemein haben, sowie in der Ziffer der beförderten Brutto-Tonnenkilometer, sind mehr als ein Viertel Tonnenkilometer für Reisende enthalten.

Das durch die Teilung jener zwei Ziffern erhaltene Resultat ist bloß eine theoretische Ziffer, nützlich um einen Vergleich über das Ergebnis des Betriebes von einem zum andern Jahre machen zu können; dieses Resultat weist aber nicht die von der Verwaltung gemachten Ausgaben weder für den Transport eines Brutto-Tonnenkilometers für Reisende, noch jenen eines Brutto-Tonnenkilometers für Wareneilzüge, noch für den Transport eines Tonnenkilometers für Petroleumzüge nach. Diese Ausgaben unterscheiden sich unter sich und können mit ein und derselben Ziffer nicht angegeben werden.

Der für die Eisenbahnen sich ergebende Nutzen aus dem Petroleumtransporte in kompletten Zügen — denn es liegt ein Nutzen und nicht ein Verlust vor — kann nur so festgestellt werden, dass separat die Kosten eines Petroleumzuges berechnet werden, und zu diesem Zwecke müssen in einer Ziffer die reinen Ausgaben jenes Zuges berechnet werden, indem alle Ausgaben der Eisenbahnen beiseite gelassen werden, die dieselben bleiben, ob nun ein solcher Petroleumzug verkehrt oder nicht, und indem die dieserart erzielte Summe von der Taxe, die für diesen Zug eingehoben, abgezogen wird.

So wie die Berechnung im Motivenberichte gemacht wurde, stellt sie einen Irrtum dar; man ist dieserart zur Schlussfolgerung gekommen, dass die Verwaltung an den Petroleumtransporten verliert, wo sie in der Wirklichkeit an denselben verdient.

Uebrigens könnte an Hand der Statistik der Eisenbahnen nachgewiesen werden, dass die Verwaltung im Gewinn ist. Dieselbe Statistik, die bewiesen hat, dass die Eisenbahnverwaltung für den Transport einer Roh-Kilometertonne 1,34 Bani verausgabt hat, besagt, dass die Eisenbahn für einen Kilometerzug 3.11 Lei ausgegeben hat. Ein Petroleumzug, der 300 Kilometer auf der Hinfahrt und 300 Kilometer auf der Rückfahrt zurücklegt, wird daher 1866 Lei kosten; die Taxe für diesen mit 450 Tonnen beladenen Zug, welche Ladung auf Basis von 0,02 Bani pro Tonne und Kilometer berechnet wird, wird für 300 Kilometer 2700 Lei betragen, die Eisenbahn würde daher in jedem Zug 2700—1866 Lei, d. i. 834 Lei gewinnen. Und auch dieses Ergebnis ist noch nicht ganz richtig, denn die genau berechnete Ausgabe eines Petroleumzuges dürfte unter 1800 Lei sein.

Entgegen den Ausführungen im Motivenbericht, haben die Eisenbahnen in 1911 über 1 Million von den Petroleumtransporten in kompletten Zügen nach Constantza gewonnen.

Aus allem hier angeführten können wir daher schliessen, dass der Entschluss zum Baue von Kondukten von Baicoi nach Constantza für den Petroleumtransport übereilt war, und dass die Frage nicht gehörig studiert wurde.

Es ist ferner nicht einmal nachgewiesen, dass der Betrieb der Kondukte den Bedürfnissen der Petroleumindustrie vollauf entsprechen wird, so dass die Millionen, die für die Anlage der Kondukte und die Beschädigung der Raffinerien ausgegeben werden sollen, besser in den Einrichtungen und Bauten verwendet werden könnten, deren wir in dieser Ausführung Erwähnung taten, Arbeiten von denen nicht allein die Petroleumindustrie, sondern auch alle anderen Industrien, ferner der Handel und in erster Reihe die Landwirtschaft Nutzen ziehen müssten.

Vom russischen Petroleummarkt. Im Monat Juli haben die Petroleumpreise in Baku wieder jene Höhe erreicht, wie sie nur mitten im englischen Kohlenarbeiterstreike, also unter ganz anormalen Bedingungen hatten verzeichnet werden können. Ueber die Stabilität dieser Markttenenz gehen die Meinungen daher auch noch sehr auseinander. Einerseits wird angenommen, dass auf dem Nishnij-Nowgoroder Jahrmarkte eine rege

Nachfrage vorherrschen werde, und dass die Steigerung des Dampfschiffverkehrs auf der Wolga sowie die starke Beschäftigung der Fabriken den Petroleumabsatz unbedingt fördern werden. Es wird dabei angeführt, dass selbst bedeutende Verbraucher von Naphtha, wie die Rjasan-Uralsker Eisenbahn und die Transkaukasische Eisenbahnen Abschlüsse zu den nahezu höchsten Preisen, und zwar zu 35 1/2 resp. 36 Kopeken pro Pud getätigt hätten. Aber gerade dieser Fall dürfte den Beweis liefern, dass man über kurz oder lang eine Ermässigung des Preisniveaus erwarte. Die beiden genannten Bahnen haben nur ihren momentanen Bedarf gedeckt. Preisstimulierend wirkt natürlich auch die Bildung der General Russian Oil-Corporation.

Der russische Getreidehandel. Das russische Handelsministerium hat verbindliche Bestimmungen für den Getreidehandel ausgearbeitet. Im wesentlichen beziehen sich die Bestimmungen auf die Verunreinigung von Getreide. Der zweite Kongress der Vertreter des Börsenhandels setzte seinerzeit den Besatz auf 2 Prozent fest. Unter dem Drucke der Händler des Südens erhöhte der sechste Kongress die Besatznorm für Weizen und Roggen auf 2 1/2 Prozent und Hafer und Gerste auf 4 1/2 Prozent. Infolge fortwährender Beschwerden ausländischer Importeure und Börsen hat das Handelsministerium Besatznormen festgesetzt, die für alle Gebiete Russlands verbindlich sind. Das Ministerium sieht für Weizen 2 1/2 Prozent und für Gerste und Hafer 3 1/2 Prozent vor. Stärkeren Besatz entbindet den Käufer von der Abnahme solcher Ware. Proteste sind innerhalb einer Frist von zwei Tagen anzubringen; Analysen von seiten der Börsen sind obligatorisch. Nichterfüllung eines Kontrakts gibt der geschädigten Seite das Recht, beim Börsenmakler ihre Ansprüche unverzüglich geltend zu machen. Das Ministerium beabsichtigt, diese Bestimmungen des russischen Normalkontrakts mit Bedingungen zu umgeben, die ihre Uebertretung unmöglich machen. Man hofft, auf diese Weise endlich einmal den misslichen Zuständen im russischen Getreidehandel ein Ende zu machen.

Getreidekurse vom 17. Juli.
Chicago. Weizen: Juli 18.57 Sept 18.87 Dez 18.32—
Mais: Juli 13.70, Sept. 12.64, Dez 10.83.
New-York. Weizen disponibel 20.71, Juli 20.61 Sept 19.07
Dez. 18.46 Mais disponibel 15.62 Mai —/—, Juli —/—
Budapest. Weizen: Mai —/—, Okt. 28.93. April —/—
Roggen Mai —/—, Okt. 19.55, Hafer: Mai —/—, Okt. 19.68
Mais Juli 19.04 Aug —/—, Mai —/—, Rops: —/—
Liverpool. Weizen: Juli —/—, Okt 20.95 Mais: Juli
13.20 Sept 13.29

Berlin. Weizen: Juli 27.78 Sept 26.18, Roggen: Juli
22.88 Sept. 20.94 Mais: Juli —/—, Sept —/—
Braila. — Weizen 80—81 kgr. 1%, fr. K. 18.70, 78—79
kgr. 4%, fr. K. 19.10, 75—76 kgr. 5%, fr. K. 17.63, Mais 13.90
Gerste 14.00, Hafer 14.00, Roggen 13.50, Bohnen 23.00 Hirse —
Constantza. — Weizen 80—81 kgr. 1%, fremde Kör
per Lei 19.70 pro 100 kgr., 78—79 kgr. 4%, fr. K. —/—, 75—76
kgr. 5%, fr. K. —/—, Mais —/—, Gerste —/—, Hafer —/—, Roggen
—/—, Bohnen —/—, Hirse —/—, Naveta —/—

Nachfolgend die offiziellen Getreidepreise die an der
Börse von Braila am 17. Juli 1912 gezahlt wurden:
Weizen, neu, (78 kgr pro hl) 2%, fremde Körper
Lei 18.70; (77 kgr) 3%, Lei 18.50. November, bordo Sulina,
— Weizen, neu, gelb (78 kgr) 2%, Lei 19.00 prompt ab Wag.
— Rein roter, guter, Weizen 80 kgr) 1%, Lei 19.90. Weizen
neu rein gelb (80 kgr) 1%, Lei 19.50. Neuer gemischter Weizen
(75 kgr) 10%, Lei 18.10.

Gerste. Herbstgerste (64 kgr) Lei 14.50, Frühjahrs-
gerste (60 kgr) Lei 14.20, neue Gerste (59 kgr) 2%, fremde
Körper, Lei —/—, Nov., bordo Sulina.
Mais. Alter, dicker und gelber Mais (77 kgr) Lei 13.40
Mais alter Cinquantin (80 kgr) Lei 16.00, colorierter Mais (78
kgr) Lei 14.10, Neumais, (74 kgr) Lei 13.60.

Offizielle Börsenkurse. Vom 18. Juli. — (Originalkurs des „Buk. Tgbl.“)

Paris. — Banque de Paris et de Pays Bas 1714.—
Ottomanbank 665.—, Türkenloos 206 7/8, 3 pr französische
Rente 92.22, 5 pr rumän. Rente 1890 —/— 4 pr. rum.
Rente conv. 92.30 Italienische Rente 97.30 Ungarische Rente
91.50 Spanische Rente 93.60 Russische Rente 1893, Rumäni-
sche Rente —/— Neue rumänische Anleihe conv. 1905 92.60
Escomptebank 2 3/4 Credit Lyonnais 1612

5 rumän. Rente vom Jahre 1910 93.00
Devis: London 252.45, Wien 104.43 Amsterdam 209 —
Berlin 123.31, Belgien 11/32, Italien 1/— Schweiz 1/8

Wien. Napoleon 19.11, Papierrubel-Compt. 254.— Kredit-
Anstalt 652.75 Oesterr. Bodenkreditanstalt 1290.00 Ungar.
Kredit 823.75 Oesterr. Eisenbahnen 718.50 Lombarden 101.25
Alpines 893 —, Waffenfabrik 1030.— Türkenloos 242.40 Oest.
perp. Rente 87.40, Oesterr. Silberrente 87.40 Oesterr. Gold.
rente 102.45, Ungar. Geldrente 108.20 Russische Rente 104.55
Devis: London 241.150 Paris 95.825 Berlin 117.75
Amsterdam 199.65, Belgien 95 10 Italien 94.65

Berlin. — Napoleon (Gold) 162.75, Rubel 216.21 Darm-
städter Bank 131.90 Diskontobank 136.37, Rumänische Renten
5 pr. Rente conv. 1903 101.75 4 pr. Rente 1889 95.10 idem
1890 96.00 idem 1891 —/—, idem 1894 —/— idem 1896 —/—
idem 1898 —/—, idem conv 1905 93.00, idem 1905 91.75
idem 1908 92.00, 4 1/2 pr Municipalanleihe der Stadt Bukarest
1888 —/— idem 1895 —/—, idem 1898 97.— Banca Gene-
rală Română —/— Escomptebank 3 3/8

4% rumänische Rente vom Jahre 1910 91.70.
Devis: Amsterdam 169.45, Belgien 80.775 Italien 83.15
London 20.45 Paris —/— Schweiz 81.— Wien 84.325.

London. Consolides 74 11/16 Banca de Roumanie 10 /—
Escomptebank 3 /—
Devis: Paris 35.45 /— Berlin 20.68 Amsterdam 12.04
Frankfurt a/M. — 4 pr. rum. Rente 96.00 Neue rumän.
Anleihe 101.50 Escomptebank 3 3/8

Brüssel. — (Zucker-Aktien) Aktienkapital —/—, ord Ak-
len-Kapital 1200.— Buk. Tramway 86 7/8 Escomptebank 3 1/4

Wasserstand der Donau und ihrer Neben-
flüsse. Stand über den Pegelstrich.

	17. Juli	18. Juli	Bemerk.
Tarna Severia	295	284	fallend
Calafat	230	279	"
Bechet	280	272	"
Tarna Mare	274	269	"
Giurgiu	334	328	fallen
Oltenitza	342	337	"
Gaiaraschi	309	305	"
Cernaavoda	352	350	"
Gura Jalemitzei	373	366	"
Galatz	369	355	steigend,
Tulcea	227	224	steigend.

Vom 16. Juli.	gefallen	gestiegen	Celsius
Donau: Passau	+ 366 cm	5 cm	— am + 18
Wien	+ 50 cm	15 cm	— am + 17
Pozsony	+ 241 cm	14 cm	— am + 18
Budapest	+ 308 cm	12 cm	— am + 19
Orsova	+ 281 cm	7 cm	— am + 19
Uran: Varas	+ 188 cm	— cm	6 cm + 18
Barcs	+ 73 cm	9 cm	— am + 18
Esseg	+ 218 cm	— cm	4 cm + 18
Save: Szieseg	+ 10 cm	— cm	2 am + 26
Mitrowitza	+ 156 cm	6 cm	— am + 22
Théiss: M.-Sziget	+ 98 cm	— cm	4 cm + 17
Szolnoek	+ 86 cm	4 cm	— am + 18

Erklärung der Zeichen: — unter Null, + über Null
° Temperatur nach Celsius, * Eiswasser, ? unbestimmt.

Bukarester Devisenkura vom 18. Juli.
London. Check 25.81 1/4 bis 25.26 1/4 3 Monate —
Paris. Check 100.22 1/2 bis 100.02 1/2 3 Monate —
Berlin. Check 123.62 1/2 bis 123.37 1/2 3 Monate —
Wien. Check 104.85 /— bis 104.65 /— 3 Monate —
Belgien. Check 99.77 /— bis 99.57 /— 3 Monate —

Bekanntmachung.

Mittwoch, 24. Juli n. St. 1912 vorm. 9 Uhr
findet im Spezialziehungssaale der priv. Klassenlotterie
des Königreiches Rumänien, Calea Victoriei 192 —
das Haus dem Finanzministerium gehörig — die Fül-
lung und Vermengung der 2500 Gewinnste der 2.
Klasse der XII. Lotterie statt.

Die Ziehung der 2. Klasse findet am Donnerstag,
den 25. und Freitag, den 26. Juli n. St. gleichfalls im
obengenannten Spezialsaale statt.

Diese Ziehung wird vor einer Spezialkommissi-
on welche mit königlichem Dekrete Nr. 4441 vom 29.
Dez. 1906 eingesetzt wurde, sowie unter Aufsicht der
Herren Kontrolloren des Staates stattfinden.

Bei dieser 2. Ziehung werden 2500 Gewinnste
gezogen, bei welchem der grösste Treffer im günstig-
sten Falle Lei 70.000 beträgt. Das Publikum ist ein-
geladen sowohl bei der Vermengung als auch bei der
Ziehung anwesend zu sein.

Das Ergebnis der Ziehung wird am selben Tag
zur Kenntnis des Publikums gebracht werden, und
zwar durch, von den Beamten der Direktion verfertigten
Eilliste, die am nächsten Tage auch im Amtsblatte
„Monitorul Oficial“ erscheinen wird.

Das Publikum wird hierdurch aufmerksam ge-
macht, dass nur diejenigen Gewinnste zur Auszahlung
kommen, welche in den offiziellen Listen, die die Un-
terschrift eines Staatskontrolleurs und des Direktors
der Lotterie tragen müssen, angegeben sind.

Die Generaldirektion
der Klassenlotterie.

Evangelische Gemeinde

zu Bukarest.

Gesucht wird ein

Hilfs-Buchhalter

der auch gleichzeitig Bureauarbeiten zu versehen hat.
Erforderlich: Gründliche Kenntnis der deutschen und rumänischen
Sprache in Wort und Schrift.

Bewerbungen mit Zeugnissen zu richten bis 25. Juni a. St.
an die Gemeindeganzlei, Str. Luteraua 10.

Vertrauensposten!

Für meine hiesige Filiale suche ich einen gebildeten
jungen Kaufmann

in den 20-er Jahren, welcher der deutschen, rumäni-
schen und französischen Sprache in Wort und Schrift
mächtig und in der Lage ist, den Korrespondenzwechsel
mit den Vertretungen und der Kundschaft industrieller
und landw. Kreise in Rumänien und den Orient-
Staaten nach gegebenen Dispositionen frei zu diktieren
und der vor allem in Buchhaltungsangelegenheiten
die nötigen kaufmännischen Kenntnisse besitzt.

Nur schriftliche Angebote in deutscher und franzö-
sischer Sprache nebst Referenzenausgabe, Gehaltsan-
sprüchen und Photographie finden event. Berücksichti-
gung; persönliche Angebote gänzlich zwecklos und
höflichst verboten.

Heinrich Lanz
Bukarest, Postfach 16.

Ein deutscher Bursche

der die evangelische oder katholische Schule besucht
hat und die Schriftsetzerei erlernen will, wird in
unserer Buchdruckerei gegen Anfangsgehalt sofort
aufgenommen. — Näheres in der Widm.

Dr. A. Barasch

Gewesener Schüler des Prof. Fournier, von der medizinischen Fakultät in Paris.

Spezial-Arzt

für Geheime-, Haut- und Haarkrankheiten
Calea Victoriei 120 (neben Biserica albă).
Consultationen von 8-10 vorm. und 2-6 nachm.
Spricht auch Deutsch. Telephon 29/1.

Dr. L. Weintraub

Ehemaliger Assistent des Professor Gaucher in Paris, Prof. Posner in Berlin und Prof. Ringer in Wien.

Spezialist in

Geschlechts-, syphilitischen- und Hautkrankheiten, Frauenkrankheiten.
Heilt impotente Virilis mit bestem Erfolg.
Str. Carol 16, Haus Ressel, vis-à-vis der Post.
Consultation von 9-11 vorm. und 1-3 nachm

Dr. Bauberger

Modernes zahnärztliches Atelier

für künstl. Zahnersatz, künstl. Zähne ohne Gaumen-Platten. — Plomb in Gold, Platin etc.
Schmerzloses Zahnziehen,
8 — Strada General Floresca — 8

GRAND HOTEL, Galatz

ersten Ranges, westländischer Comfort, elektr. Licht, tadellose Reinlichkeit. — Eröffnet seit 1. Juni l. J. — Zimmer von 4 Lei aufwärts. Der Unternehmer: Carol Dienst.

Größeres Agentur-Geschäft i n d e t

per sofort Realschul-Abolventen mit schöner Handschrift, als bezahlten Praktikanten.

Offerten an die Admin. unter „No. 518“.

Ein junges Mädchen

etwas stimmbegabt, wird für eine österreichische Tyroler Sängertroupe per sofort g e s u c h t. Eventuell mitreisen.

Anfragen bei der Sängertroupe, Hotel Patria, Zimmer 29.

HYGEIA

natürliches Tischwasser

empfohlen von allen medizinischen Committäten des In- und Auslandes als das Beste für die Bekämpfung der Magen-, Leber-, Nieren-, Gicht- und Verdauungskrankheiten etc.

Prämiert auf der Hygienischen Ausstellung von Paris 1911 mit der gold. Medaille, die Insignien des Kreuzes und Ehren diplom. Brüssel und Paris 1910, gold. Medaille.

Zu verkaufen in allen Droguerien, Apotheken, Restaurants und Colonialwarengeschäften.

General-Vertreter:

NICU LAZAR.

Gesucht für einen kleineren deutschen Haushalt ohne Kinder

ein ordentliches, deutsch sprechendes Mädchen für Alles, bei gutem Lohne.

Ingenieur Steiner, Strada Cometa 30, im Hofe.

Teilhaber oder Commanditär

mit 10-15.000 Frs. gesucht zur Vergrößerung eines bestehenden Geschäftes. — 20% Verzinsung. — Offerten erbeten an die Admin. unter „N.“

Meines Zimmer

in zentraler Lage mit oder ohne Pension von Herrn per sofort gesucht.

Anträge unter „Bukarest“ an die Annoncen-Expedition Carol Schulder & Co., Bukarest, Str. Doamnei 8, 1. Stock.

Alleinstehende ältere gute Köchin sucht Stelle in einem deutschen Hause. — D. M., Str. Jupiter 6.

Perfekte

Wiener Damenschneiderin

empfiehlt sich in- und außer Haus, auch aufs Land.
Str. N., Strada Emigrat 22, I. im Hof.

A apărut
și se trimită gratuit
d-lor Automobilisti:

Automobile
Catalog - de
accesorii
1912 - 1913

LEONIDA & Co

SOCIETATE ANONIMA
CAPITAL LEI 1000.000 DEPLIN VARSAT

BUCUREȘTI
67 Calea Victoriei 67

Verlangen Sie nur BORVIS von BORSZEK!

Das beste, hygienischste, schmackhafteste, billigste, allen anderen Sauerquellen überlegene Mineralwasser. Ueberall erhältlich.

Man hüte sich vor Fälschungen und künstlichen Mineralwässern.

General-Vertreter: Max & Wilhelm Steinhart, Bukarest, Str. Zborului 4.

1/2 Kilo CACAO VAN HOUTEN 100 DEJUNURI
CACAO VAN HOUTEN
50% D'ÉCONOMIE
1/2 Kilo CIOCOLATA rumai 20 DEJUNURI

Technikum Masch.-Elektro-Ing., T., Werkm. Hainichen i. Sa. Lehrfabr. Prog. fr.



Wer würde deutschen

Oesterreicher

welcher keine Arbeit scheut, sichere Stellung irgendwelcher Art in Bukarest verschaffen? Etwaige Zuschriften richten an Richard Zastler in Stainach, Steiermark, Oesterreich.



Seughaas

Dampf-Färberei und chemische Waschanstalt
Bukarest, Str. Zbor 26-28
Gegründet 1898

empfiehlt sich im Färben von Herren- u. Damenleidern, Möbel, Teppiche, Dekorationsstoffen. Keellebedienung.

Keine fremden Filialen, daher billiger als irgendwo
Spezialität:
Chemische Reinigung für Herren und Damenleidern, Vorhängen, Spitzen, Teppiche etc.

Bedeutende Ersparnis an Heizmaterial!

Wesentliche Verbesserungen der Betriebsverhältnisse werden ohne Investition bei unverhältnismäßig kleiner Ausgabe erzielt durch Anwendung unserer ges. gesch. u. z. P. ang. Vermasste „ISOL“ und unserer unverbrennlichen Wurm'schen Asbestisoleriemasse

Oekonomisierung der Dampfkesselanlagen

durch Verfügen und Abdichtung des Kesselmauerwerkes behufs Verhütung falschen Luftzutrittes ISOLIERUNGEN freistehender Kessel, Kesseldome, Stirnwände, Rohrleitungen etc. zur Verhütung jedweder Wärmeausstrahlung können in eigener Regie oder pauschaliter von uns ausgeführt werden.

Auf Wunsch Besichtigung der Kesselanlage kostenlos und unverbindlich.

Prager Isoliermittelfabrik

Brüder Wurm, Prag VII, Telephon 3108.

Zweigniederlassungen und Vertretungen: Wien, Brünn, Mähr.-Ostau, Budapest, Lemberg, Triest, Bukarest.

VERTRETER FÜR RUMÄNIEN: RAYMOND GÜNTHER, BUKAREST
Bulevardul Colței 11 bis.

Unsere Marke „Pfeilring“ allein garantiert die Echtheit unseres

Lanolin-Cream
und
Lanolin-Seife.



„Nachahmungen weisen man zurück.“

Vereinigte Chemische Werke Aktiengesellschaft, Abteilung Lanolin-Fabrik Martinikenfelds Charlottenburg, Selzauer 15.

Doktor Theodor Fischer-Galatz
Ehemaliger Operateur an der Klinik des Professors Fuchs in Wien

Krankheiten und Operationen der Augen
hat sich in Bukarest, Strada Cobaci 10 etabliert.
Consultationen von 2-5 nachm. Sonntag von 10-12 vorm.

NICOLAE LUPAN
Buearest — Calea Victoriei 24 — Buearest.



Feinste Herrenhüte
Letzte Neuheiten für die Frühjahrsaison.

SOLD!

Verkauf eines großen Postens zurückgekehrter Herren- und Damen-Stoffen aller Art zu bedeutend reduzierten Preisen.

G. Schlesinger S-SCF
Strada Lipscani BUKAREST Telefon 3/90



Bad Mitraszewski
Strada Politiei 4-6

Dampfbad, Bannenbad.
Großes Schwimmbassin.

Täglich geöffnet. Von 10-12 Uhr für Damen.
Preis eines Bades 50 Bani. — Im Abonnement 10 Bäder bei 4.50. — Schülerkarten 30 Bani.

Die Direktion.

Banca Bucuresti
Bukarest, (Grosser Platz, St. Anton)
Strada Halelor 17 und Strada Carol 74 — Telefon 16/0 — nimmt zur Verzinsung (aus der Provinz per Post) gegen Sparbüchel

Geld an von 50 Bani bis 10.000 (zehn tausend) Lei und bezahlt sichere 6% (6 Prozent) jährliche Zinsen.
Die Rückerstattung der Ersparnisse und ihrer Zinsen erfolgt auf Verlangen.

Günstig für Mitglieder des Klerus, des Lehrkörpers, der Handwerker, Zivil- und Handelsbeamten, Schüler der unteren und oberen Klassen sowie des rumänischen und ausländischen Dienerpersonals

Nimmt zur Verzinsung jedwede Summe auf festen Termin an. Die Bedingungen für diese Erläge werden auf Grund einer speziellen Konvention festgesetzt (wenn der feste Termin 3 Jahre beträgt, so zahlt die Bank 7% (sieben Prozent) jährliche Zinsen). Jene Kapitalisten, die ihr Einkommen erhöhen und dieserart ihr Geld anlegen wollen, können ihre Bons und Aktien laut offiziellem Kurs im „Monitorul Oficial“ hieselbst umzuwechseln.

Es werden Coupons eskomptiert. Es werden jedwede in- und ausländische Effekten und Lose angekauft. Die gezogenen ausländischen Lose und Wertpapiere werden unentgeltlich kontrolliert. Geldverschüsse zu 8% jährlich in jedweder Kombination, welche im Hypotheken in I. und II. Rang auf Güter und Häuser sichergestellt sind. Es werden zum Inkasso in Bukarest und in der Provinz zahlbare Wechsel angenommen. Die Bank übernimmt im ganzen Lande das Inkasso und die Vollstreckung der Wechsel von Privatleuten, die Geld auf Wechsel leihen, Auswechslung aller Münzsorten, Banknoten, etc.

J. C. Eckardt
Cannstatt/Stuttgart.
Erste Süddeutsche Manometerbau-Anstalt und Federtriebwerk-Fabrik.

Rauchgasprüfer

D. R. Patente — Auslandspatente.
Unbedingt erforderlich zur Kontrolle der Verbrennung bei Kessel- und Feuerungsanlagen wodurch bedeutende Ersparnisse an Brennstoff erreicht werden.
Analysiert die Rauchgase **automatisch** 40-60 mal in einer Stunde.
Einfache Konstruktion. Hohe Messgenauigkeit.

In Betrieb in folgenden Werken:

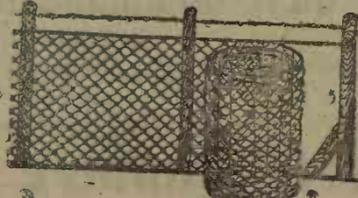
2	APPARATE	in der Zuckerfabrik in Roman,
1	APPARAT	„Saxent“
1	„	„Chitila“
1	„	Cellulosefabrik in Braila
1	„	Petroleum-Raffinerie „Vega“, Ploesti
1	„	„Astra-Romana“, Ploesti
1	„	„Orion“, Ploesti
1	„	Industria Acidului Carbonic, Bukarest
1	„	Städtischen elektrischen Zentrale, Bukarest, etc. etc.

Aufklärungen und Prospekte erteilt der General-Vertreter für Rumänien und Bulgarien:
Ingenieur MARCEL PORN,
TELEFON 16/19. 2, STRADA STA. VINERI 2 BUKAREST

Bank- und Wechselstube M. Finkels
Bukarest, 10, Strada Lipscani 10 (Ecke Strada Smardan)

kauft und verkauft alle Arten Staatspapiere und Pfandscheine zu den convenabelsten Tagescoursen, ferner fremde Münzen und Bankcheine sowie Rimessen auf das Ausland und macht auch sonstige Bankgeschäfte.

Fabrik I. HAUG
Telefon 5/0. Bukarest. Str. Isvor 119.
Abteilung für Drahtgewebe u. Geflechte.
Einfriedigungen und Zäune
billiger als Holz, für Gärten, Hühnerhöfe etc. Glasische Drahtmatrizen.



Sand- und Schotterstebe.
„Rabih“-Gewebe für Mauern etc. etc.

Das unter besonders günstigen Bedingungen hergestellte:

AZUGA-BIER

wird von Bierkennern bevorzugt!
Um den Bezug von Flaschenbier zu erleichtern, hat die Brauerei, nebst Fässern zu 50 Flaschen à 500 und 660 Gramm, auch solche zu 20 Flaschen à 500 Gramm und zu 21 Flaschen à 660 Gramm ohne Preiszuschlag, eingeführt.
Offerten sind bei der FABRICA DE BERE in AZUGA, einzuholen.
Prompteste, beste und solideste Bedienung.

Ein zweipferdefräftiger
Gas motor
System Benz & Comp.
mit den nötigen Leitungen ist zu verkaufen.
Im Betrieb zu sehen jeden Tag beim „Bukarester Tagblatt“.